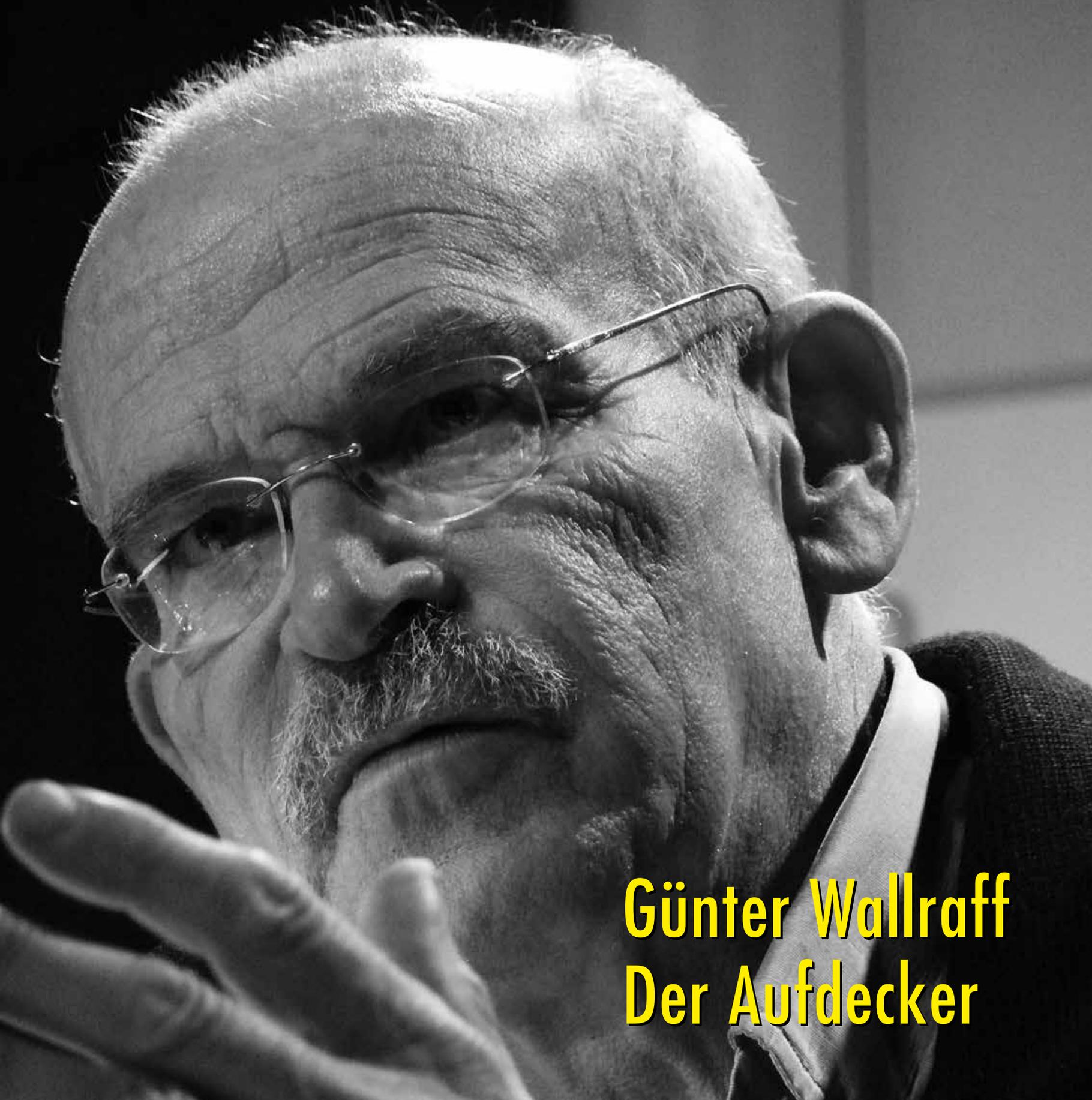


Kupfermuckn

Strassenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten



Ein Projekt der Arge für Obdachlose | Ausgabe 0099 | Februar 2009 | 2 Euro | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen



Günter Wallraff
Der Aufdecker

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen.

Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt - neben Zuverdienst - das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern/innen des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion dieser Zeitung.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Anton, Edi, Gabi, Hans, Bertl, Margit,
Michael, Claudia, Erich H., Erich E., Roman, Ros-
witha, Lilli, Fredl, Hannes, Anita, Wolfgang, Sonja;
Freie Mitarbeiter: Gerald W., Susanne

Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsabgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose:
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37:
Eisenhowerstraße 37, 4600 Wels, Tel. 07242/64930
Verein Wohnen Steyr, B 29:
Blumauergasse 29, 4400 Steyr, Tel. 07252/47324

Medieninhaber und Herausgeber

Verein »Arge für Obdachlose«, Marienstraße 11,
4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers«, INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEFE

Pflege der Armengräber in Wels

Durch Zufall kam ich vor Jahren in den Teil des Friedhofs, den meine Mutter als den „Armenfriedhof“ bezeichnete. Heute wird er wohl „Sozialfriedhof“ genannt. Damals bestanden viele Gräber aus Steinhäufen. Wir liegen in der Welser Heide, da gibt es Steine genug! Ein Grab habe ich freiwillig zur Pflege adoptiert. Warum? Die Steine machten mich traurig. Traurig auch, dass ein junger Mensch dort begraben lag, offensichtlich weit weg von seiner Heimat. Dies leitete ich von seinem Namen ab. Zwei weitere Gründe: Er hat den gleichen Geburtstag wie mein verstorbener Vater und das gleiche Geburtsjahr wie mein Sohn. Ich habe keine großen finanziellen Mittel für dieses bewusste Grab. Pflege es, so gut ich kann. Mal ist es schöner, mal solala. Den Steinhäufen habe ich als Umrandung hergenommen, hätte es gerne perfekter gemacht, aber „Frau“ sind Grenzen gesetzt durch ihre Kraft. Eine gebrauchte Laterne befestigte mein Sohn am Kreuz. Beim Besuch der Grabstelle meiner Eltern gehe ich auch immer zu diesem Grab. Meine Familie akzeptiert es. Mittlerweile habe ich über Umwege auch ein Stückchen aus dem Leben des jungen Mannes erfahren. Ein Grund mehr, meine Kerze anzuzünden. Grüße an Georg unbekannterweise,

Eva (Wels)

Johannes auf dem Jakobsweg: "Es gibt immer einen Weg"

Ich bin mit meinen 72 Jahren eine treue Leserin der Kupfermuckn, und ich danke für die offenen Lebensgeschichten Ihrer Mitarbeiter. Manchmal erkenne ich mich in einigen Episoden, wie es auch mir in meiner Kindheit ergangen ist, wieder, schöne und auch traurige. Ebenso gefallen mir die tief sinnigen Worte von Frau Susanne, denn sie schaut hinter den Vorhang des geistigen Geschehens. Was mich persönlich sehr freuen würde wäre, wenn man aus der unglaublichen Wanderung von Herrn Dietersdorfer nach Santiago de Compostella in ihrer Zeitung jeweils eine Fortsetzung zu lesen bekäme. Es ist so schade, dass nur ein kurzer Auszug von seinen Erlebnissen darin steht. Dies wäre sicher ein Geschenk an uns Leser. Es kann einfach nicht jeder so etwas unternehmen, aber durch sein Mitgeschriebenes darf man mit an seiner Reise teilhaben. Ich denke mir, dass er vielen Menschen Mut machen kann, wie: "Lass dich nicht hängen, raff dich auf, es gibt immer einen Weg". Jeder Be-

richt in der Kupfermuckn ist wertvoll und keiner sollte sich zurückgestellt fühlen. Auch von mir möchte ich gerne eines meiner eigenen Gedichte zu lesen geben:

Vision der Liebe

Wärme strahlt aus Deinen Augen,
Liebe für die ganze Welt.
Samtweich ist Dein zartes Lächeln,
das die Dunkelheit erhellt.
Sanft und weich sind Deine Hände,
streichelnd jeder Schmerz vergeht,
der wie kleine weiche Daunen,
federleicht von Dänen weht.
Wer bist Du, Du lichtiges Wesen,
Engelsgleich im Strahlenlicht?
Lässt erahnen, lässt ersehnen,
dass die Liebeszeit anbricht.
Ja, Dein Name der ist Liebe,
brennt in jedes Herz sich ein,
Wärme, Harmonie und Friede,
niemand wird mehr einsam sein!

Ursula Nittmann

Fotografieren verboten am Linzer Bahnhof?

Absonderliche Blüten treiben kuriose Vorstellungen von Foto-Rechten. So glauben z.B. viele Leute, dass sie ohne ihre Zustimmung nicht fotografiert werden dürfen. Falsch! Sie dürfen nicht veröffentlicht werden, fotografieren darf ich in einer westlichen Demokratie alles und jeden. Einige Jahre habe ich als semiprofessioneller Fotograf Bilder vermarktet und kenne die Fotorechte genau. Ein unliebsamer Zwischenfall voriges Jahr bei Firma Thalia Buchhandlung: Ein Lehrling verbietet mir das Fotografieren, uniformierte Nachtwächter versuchen daraufhin, meine Bilder zu löschen und beschädigen meine Kamera - da war ich aber froh, als die Polizei schnell kam! Wenn eine Firma ein Fotoverbot beschließt, muss sie dieses nämlich auch verlautbaren (z.B. durch Schilder). Bei Ansuchen um Foto-Erlaubnis in Geschäften oder Firmen ist der Geschäftsführer prinzipiell „leider gerade außer Haus“ weil er die Bestimmungen meistens gar nicht kennt. Also: schnell auslösen und dann laufen! Bei „Festnahmen“ durch parapolizeiliche Hausmeister oder Nachtwächter: Laut um Hilfe oder um die Polizei rufen. Das Wort „Rechtsanwalt“ sollte nur im Notfall gebraucht werden, wirkt aber wie der Knofel beim Vampir!

Karl Koczera



DIE HEUTIGE JUGEND!

Krocha, Emos, Punks @ Rapper

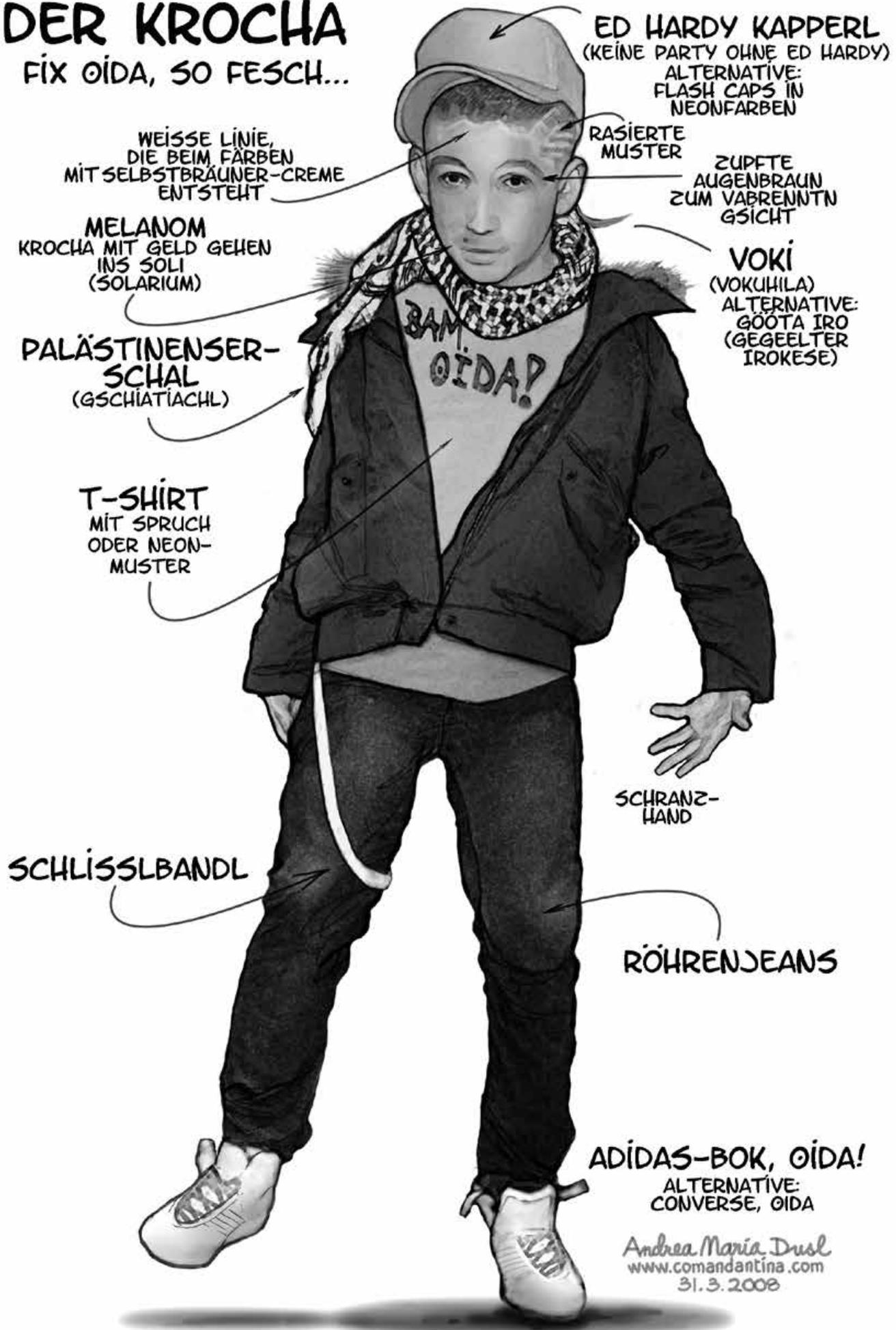
"Bam Oida", sagen die Krocha. "Oida", als wichtigstes Wort in ihrem Wortschatz, hängen die Krocha an fast jede Aussage an. Und, "Krocha" wurde nach dem Begriff "Lebensmensch" zum Wort des Jahres 2008 gekürt. Krocha, das sind Stil-Ikonen der Wiener Jugendkultur. Der Begriff leitet sich von eine-krochn (hineinkrachen) ab. Wie jede Jugendkultur unterscheiden sich auch die Krocha optisch von den anderen. Trendige Kappen als Kopfbedeckung sind Pflicht. Sie geben sich markenbewusst und tragen Marken wie "Ed Hardy" offen zur Schau. Hauptsächlich Neonfarben finden sich in den Kleiderschranks modebewusster Krocha. Weitere Erkennungszeichen: das obligatorische Schlüsselbandl welches lässig um den Oberschenkel gewickelt ist,

sportliches Schuhwerk, meist von Adidas und ein Palästinenserschal. Krocharinnen haben durch Bräunungscreme oder Solarium getönte Haut. Sie tragen Gelnägel und Haarreifen und stechen meist durch schief geschnittene Stirnfransen und Piercings vor allem in der Ober- und Unterlippe hervor. Ein spezieller Haarschnitt, genannt "Vokuhila" (VORne KURz HINTen LANG), der hauptsächlich in den 70er und 80er Jahren in war, erlebt nach einer Pause durch die Krocha wieder seinen Aufschwung. Ein Krocha geht gerne shoppen oder ins Solarium. Abends geht der Krocha mit seinen Freunden "krochen". Einikrocht wird vor allem in der Wiener Disco "Nachtschicht", wo synchron zu Techno-Beats getanzt wird. Zur Not tun's sogar die Beats aus dem Handy. Eine

weitere neue Jugendkultur sind die "Emos". Emo (Emotional Hardcore) ist eine Lebenseinstellung, die sich durch stärkeres Betonen von Gefühlen auszeichnet. Sie sind meist nicht sehr gesprächig, sensibel, depressiv und verzweifelt. Emocore ist eine Musikrichtung in der sich melodische Parts mit Schreien (Screams) abwechselt. Optisch grenzen sich Emos von anderen durch einen komplexen Style ab: viel schwarzer Kajal, Piercings, Tatoos, schwarzes Haar mit blonden Strähnen, tiefer Seitenscheitel und Röhrenjeans. Bevorzugte Marken sind Vans und Converse. Mit manchen Vorurteilen muss aber aufgeräumt werden: Nicht alle Emos ritzen sich die Haut, sie brechen auch nicht ständig in Tränen aus und, sie sind keine Grufties. (dw)

DER KROCHA

FIX OIDA, SO FESCH...



ED HARDY KAPPERL
(KEINE PARTY OHNE ED HARDY)
ALTERNATIVE:
FLASH CAPS IN
NEONFARBEN

WEISSE LINIE,
DIE BEIM FÄRBN
MIT SELBSTBRÄUNER-CREME
ENTSTEHT

RASIERTE
MUSTER

ZUPFTE
AUGENBRAUN
ZUM VABRENNTN
GSICHT

MELANOM
KROCHA MIT GELD GEHEN
INS SOLI
(SOLARIUM)

VOKI
(VOKUHILA)
ALTERNATIVE:
GÖÖTA IRO
(GEGEELTER
IROKESE)

PALÄSTINENSER-
SCHAL
(GSCHIATIACHL)

T-SHIRT
MIT SPRUCH
ODER NEON-
MUSTER

SCHRANZ-
HAND

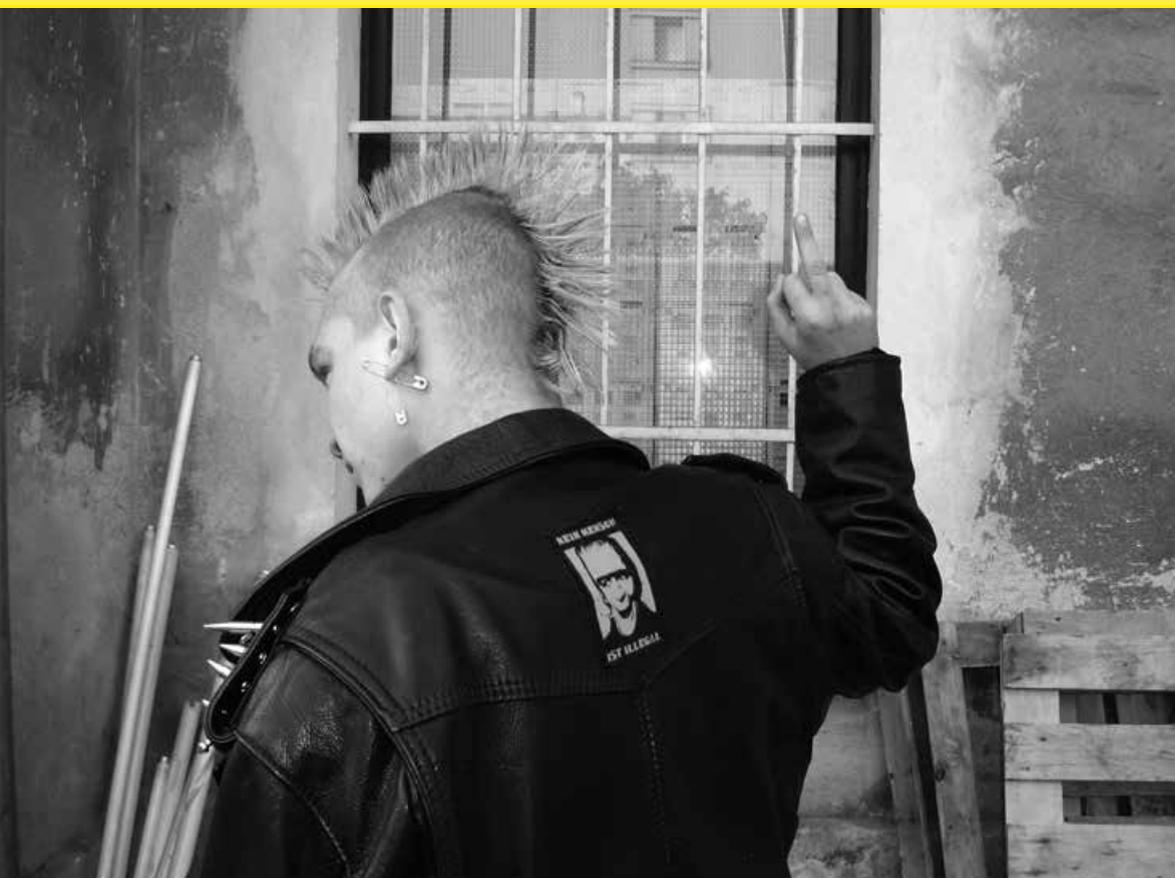
SCHLISSLBANDL

RÖHRENJEANS

ADIDAS-BOK, OIDA!
ALTERNATIVE:
CONVERSE, OIDA

Andrea Maria Dusch
www.comandantina.com
31.3.2008

I woar a amoi jung



Traunstein rauf und runter in drei Stunden

Wenn ich heut dran denke, wie leichtsinnig wir waren, dann wird mir jetzt noch ganz mulmig. Wir waren jung, dumm und gefräßig. Wir haben geraucht und Mopeds veredelt, um mehr Leistung herauszuholen, und auch sonst hatten wir einigen Blödsinn im Sinn. Eine waghalsige Aktion habe ich bis heute nicht vergessen. Mein Freund und ich - er war damals 16 und ich 15 - trafen uns immer Freitags, um die Aktivitäten fürs Wochenende festzulegen. Damals wohnte ich in Gmunden am Traunsee. An einem dieser Freitagstreffen beschlossen wir, das Wochenende im Zelt zu verbringen und zwar am Fuße des Traunsteins am Privatbadeplatz des Turnvereins wo wir Mitglieder waren. Wir besorgten uns ausreichend Proviant, beluden unsere Fahrräder und radelten los. Am Badeplatz angekommen bauten wir als erstes das Zelt auf und errichteten eine Feuerstelle. Während ich Feuer machte, holte mein Freund vom nahegelegenen Gasthof eine Kiste Bier. Wir grillten Würste am offenen Feuer und hielten die Kartoffeln in die Glut. Dazu gab es reichlich Bier. Zur fortgeschrittenen Stunde fassten wir den Beschluss, früh am Morgen den Traunstein zu besteigen.

Als Zeitlimit für den Auf- und Abstieg setzten wir drei Stunden an. Andere Camper bekamen unser Vorhaben mit und sagten sofort, dass wir das nicht schaffen würden. Bewaffnet mit T-Shirt, kurzer Hose und Turnschuhen begannen wir am frühen Morgen mit dem Aufstieg. Irgendwann kamen wir vom markierten Weg ab. Wir versuchten möglichst direkt hinauf zu kommen. Eine zeitlang ging es noch rasch weiter. Doch dann standen wir vor einer glatten überhängenden Felswand. Wir wussten nicht mehr weiter und waren kurz davor aufzugeben. Da entdeckten wir eine Felsspalte die sich über die ganze Wand hinzog. Hände und Rücken auf einer, die Füße auf der gegenüberliegenden Seite, arbeiteten wir uns langsam empor, ohne Sicherung und vielleicht zwei Meter Abstand. Das heißt, sollte der Erste abstürzen, dann würde der Zweite ebenfalls fallen. Wir hatten Glück. Alles ging gut. Kurz nach dieser Aktion erreichten wir die Berghütte. Ein Blick auf die Uhr sagte uns, dass uns noch eineinviertel Stunden für den Abstieg blieben. Vom Hüttenwirt ließen wir uns einen Stempel auf den Bauch drücken und schon starteten wir los. Wir wählten die Rückseite des Traunsteins. Zahlreiche Serpentinien führten uns ins Tal. Wir liefen bergab so schnell wir konnten. Knapp drei Stunden nach

unserem Start waren wir wieder am Badeplatz. Zum Beweis, dass wir wirklich oben waren, zeigten wir die gestempelten Bäuche. Dann hieß es, ab ins Wasser schwimmen, und danach tranken wir noch ein kühles Bier.

Wolfgang

Eltern waren permanent überfordert

Ich war absolut nicht pflegeleicht. Ich war rebellisch, trotzig und leicht aggressiv und kämpfte mich irgendwie durch mein junges Leben. Prinzipiell habe ich stets das Gegenteil von dem getan was mir geraten wurde. Meine Eltern wollten auf keinen Fall ein zweites Kind mehr, aus Angst, es würde genauso werden wie ich. Auch meine Großeltern waren mit mir permanent überfordert. Ich ließ mir nichts sagen und tat was ich wollte. Alle Strafen halfen nichts. Sperrten sie mich ein, flüchtete ich aus dem Fenster. Meine Eltern hatten nie wirklich Zeit für mich und meine Entwicklung war ihnen total egal. Sie gingen lieber arbeiten als sich mit mir auseinander zu setzen. Der Preis, den sie dafür bezahlen mussten war hoch. Irgendwann nämlich hatten sie keine Tochter mehr. Ich bin der Meinung, Eltern müssen es sich verdienen, dass man sie liebt. *Susanne*

Mit 14 bekamen wir die erste Nase Heroin

Ich bin 16 Jahre alt und habe in diesem jungen Alter schon einiges erlebt. Mit 14 fing alles an. Meine erste Freundin und ich wollten unbedingt Drogen probieren, weil wir ziemlich down waren und weder ein noch aus wussten. Zu Hause war es einfach eine Katastrophe. Meine Mutter schrie jeden Tag mit mir, mein Stiefvater schlug sie. Naja, also gingen wir in den Sommerferien in ein berühmtes Drogenlokal. Nicht lange hat es gedauert und wir lernten schon unsere ersten Gleichgesinnten kennen. Mit Ecstasy Pillen fing alles an. Damals übernachteten wir fast jede Nacht bei zwei Freunden und warfen uns die Super-Pillen ein. Natürlich hätten wir dort nicht schla-

fen dürfen. Wir haben halt einfach unsere Handys ausgeschaltet. Die Wirkung der Pillen, es dauert so zirka eine halbe Stunde bis diese einsetzte, war immer ein Wahnsinn, als wären wir in einer anderen Welt. Damals war alles noch lustig. Wir hörten nicht auf diese Junkies, die meinten, wir sollen nicht nur bei Ecstasy bleiben. Günter, mein neu gefundener bester Freund, verliebte sich bald schon in mich. Zu zweit zogen wir los und lernten noch mehr Drogensüchtige kennen. Günter war obdachlos und hatte keine Arbeit. So schliefen meine Freundin, Günter und ich bei dem größten Junkie in Wels. Von ihm bekamen meine Freundin und ich unsere erste Nase Heroin. Günter nahm keins. Es war voll das schöne Gefühl damals. Ein paar Wochen später hat meine Mutter das irgendwie rausbekommen. Sie ging zur Polizei. Die haben aber nur gesagt, mein Freund solle sich eine Arbeit suchen und auf mich aufpassen. Meine Freundin fühlte sich dann wie das fünfte Rad am Wagen. Sie suchte sich dann auch einen Freund. Weil wir nur noch Drogensüchtige kannten, wurde sie ein Junkie. Unsere Wege trennten sich. Sie fing dann auch an zu Spritzen und meldete sich nicht mehr bei uns. Das brach mir fast das Herz, da sie schon seit dem Kindergarten meine beste Freundin war. Sie ließ sich leider nicht von mir helfen. Ich stellte Günter meiner Mutter vor. Sie fand ihn nett, und er durfte mich öfters besuchen kommen. Zufällig waren meine Mama und Günter auch noch im gleichen Kurs vom AMS. Sie fing an, ihn zu mögen. Bald darauf hatte er dann auch eine Arbeit gefunden. Wir nahmen keine Drogen mehr. Ich überredete meine Mutter, dass Günter bei uns einzieht. Ein paar Wochen später wohnten wir zusammen. Bald darauf hatte ich mit meiner Freundin auch wieder Kontakt. Sie hat zurzeit wieder einen Freund. Der ist zwar auch drogenabhängig, er ist aber viel netter als der alte. Ich wollte auch mal wieder Drogen ausprobieren. Also kaufte ich eine Substitolkapsel und teilte sie mit Günter. Nur widerwillig machte er mit. Es war ein Hammergefühl. Schon nach kurzer Zeit wurden wir abhängig. Zwei Monate ging es so dahin. Dann machten wir beide heimlich einen kalten Entzug und hörten auf. Meine Mutter hat von all dem nie etwas erfahren. Jetzt habe ich eine Lehrstelle gefunden und nehme keine Drogen mehr. Mit meiner Freundin verstehe ich mich trotzdem noch gut. Günter arbeitet auch immer noch und nimmt auch keine Drogen mehr. Er wohnt immer noch bei mir. Wir sind jetzt schon eineinhalb Jahre zusammen. Hoffentlich bleibt das für immer so. Ich liebe ihn über alles. Er ist meine größte Stütze. Meine Mama und ich verstehen uns auch wieder voll super. Mein Leben ist drogenfrei. Freundin von *Günter (Wels)*

Jugendzentrum Franx



Lisa Plank, Stefan Weißenberger, Roderich Winkler und Praktikantin Rosi

"Die Kommunikation zwischen Jugendlichen und älteren Bevölkerungsschichten ist in städtischen Gebieten viel schwieriger als am Land. Am Land gibt es noch mehr Kontakt zwischen den Generationen. Man trifft sich noch bei Vereinen und traditionellen Festen, wie der Mostkost." Stefan Weißenberger ist Leiter des Jugendzentrums im Franckviertel. Er hat vorher in Dornach, einem neueren städtischen Viertel, im Jugendzentrum gearbeitet, und dort gab es oft Probleme mit den Anwohnern. Das Franckviertel sei dagegen eher wie ein Dorf, wo jeder jeden kennt.

Komatrinken und Gewalttätigkeit - sind das die neuen besorgniserregende Problemlagen der Jugend? "Das Problem mit dem Alkoholkonsum hat sich meiner Meinung nach nicht ausgeweitet. In den letzten drei bis vier Jahren haben durch den Wirtschaftsaufschwung viele Jugendliche, die sonst kaum Chancen auf einen Job hatten einen Arbeitsplatz gefunden. Durch den Gruppendruck war es früher so, dass diejenigen, die Arbeit hatten, eher von den vielen die keine hatten nach unten nivelliert wurden. Jetzt ist es eher umgekehrt", meint Weißenberger. Er sieht auch keine Zunahme von Gewalt sondern mehr in deren Intensität, dass jetzt mitunter noch hingetreten wird, wenn wer schon am Boden liegt. Es gäbe auch viele Jugendliche, die den Ruf des Franckviertels als wildes Viertel aufrecht

erhalten. "Das Viertel ist aber sicher ruhiger geworden." 40 bis 45 Jugendliche kommen täglich ins Jugendzentrum. Derzeit sind viele Jugendliche mit kosovarischen Wurzeln im Franx. "Das war immer schon so, wenn eine Gruppe ein Jugendzentrum besetzt, dann bleiben andere eher aus", erzählt Roderich Winkler, einer der Betreuer. Derzeit gibt es im Franx viele Rapper und auch Breakdancer. Sechs bis sieben Rappergruppen kommen regelmäßig. Sie haben sich selbst ein kleines Tonstudio eingerichtet und können auch CDs brennen. "Hier können sie ihren Traum verwirklichen. Viel Geld steckt nicht dahinter, weil bald kommen vielleicht wieder andere Interessen", so Winkler.

Die zwölf Linzer Jugendzentren des Vereines Jugend und Freizeit bieten Freizeitaktivitäten, Beratung, langfristige Unterstützung, Krisenintervention und Sozialraumarbeit. Generell werden Jugendzentren mehr von Burschen als von Mädchen besucht. Im Franx ist daher das Erdgeschoss jeden Mittwoch nur für Mädchen geöffnet, und es wurde ein eigener Aufenthaltsraum für Mädchen eingerichtet. "Ein Jugendzentrum ist Ort wo vieles anders abläuft, wo kein Faustrecht herrscht und man auch einen Tag ohne Alkohol sein kann. Die Angebote im Jugendzentrum sollten eher Initialzündungen sein. Am Effektiven ist es dann, wenn die Wünsche von den Jugendlichen selber kommen", meint Stefan Weißenberger. (hz)

Günter Wallraff

Man muss sich verkleiden um die Gesellschaft zu demaskieren!



Günter Wallraff wurde 1942 geboren und machte sich bereits in den 60er Jahren mit Industriereportagen und seinem Bundeswehrtagebuch einen Namen. 1977 arbeitete er undercover als Journalist Hans Esser bei der Bild-Zeitung und deckte deren Machenschaften im Buch "Der Aufmacher" auf. Ab 1983 arbeitete Wallraff zwei Jahre als türkischer Gastarbeiter "Ali Levent Sinirlioglu" u.a. bei Mc Donalds, und es entstand sein bekanntestes Buch "Ganz Unten". Sowohl Wolf Biermann hat nach seinem Rausschmiss aus der DDR bei ihm Unterschlupf gefunden als auch der Schriftsteller Salman Rushdie, den islamische Fundamentalisten zum Tode verurteilt hatten. "Manchmal sind meine Frau und meine Kinder ausgezogen wenn es zu gefährlich wurde." Er blieb immer. "Ich ignoriere die Gefahr". Demnächst wird sein neues Buch "Aus der schönen neuen Arbeitswelt" erscheinen.

"Das Verbrechen hat Namen, Anschrift und Gesicht. Von Fall zu Fall, man muss es nur benennen." Mit diesem Brecht-Zitat berichtet der Aufdeckungsjournalist Günter Wallraff im Dezember in Linz von seinen jüngsten Recherchen aus der Arbeitswelt. Als 65-Jähriger war er wieder undercover unterwegs, in Call-Centern und einer Brötchenfabrik, die für die Handelskette Lidl produziert.

"Menschen werden zu Betrügern ausgebildet. Bereits 700.000 Menschen arbeiten in Deutschland in Call-Centern", skizziert Günter Wallraff die menschenunwürdige Situation des Arbeitsmarktes seines Heimatlandes. Zwei Millionen unerwünschte Anrufe, so die Bilanz. Mit fragwürdigen Methoden verkaufen zwei Drittel dieser Unternehmen überteuerte und meist wertlose Produkte. Um als 49-Jähriger diesen Job zu bekommen, musste sich Wallraff mittlerweile mit einer schwarzen Perücke verkleiden. Am sichersten fühle er sich, wenn ihn seine eigenen Töchter auf der Straße nicht mehr erkennen. "Man muss sich verkleiden um die Gesellschaft zu demaskieren", lautet sein Motto. Schon die Einschulung durch den "Teamchef" im Call-Center zeigte, was von den Beschäftigten erwartet wurde. "Wir zerbröseln die Kunden wie die Termiten das Fundament. Euer Gewissen könnt ihr zu Hause lassen." Wichtig sei es bei den Gesprächen keine Pausen entstehen zu lassen, bei der Abfrage der Bankverbindung Unvermeidbarkeit zu signalisieren und die Menschen mit einem Bildgewitter an Argumenten zu überhäufen. "Ich rufe im Auftrag des Jugendschutzes an", mit dieser Aussage verkauften Wallraff und seine KollegInnen völlig überteuerte aushangpflichtige Jugendschutzbestimmungen mit billigem Rahmen um 89 Euro an deutsche Gaststättenbetreiber. "Wenn jemand nicht gleich einstieg, wurde es mit der Androhung, sonst das Ordnungsgeld zu schicken, versucht. Gerade bei türkischen und griechischen Lokalen funktionierte das sehr gut." Eine weitverbreitete unseriöse Praktik sei auch das BMW-Gewinnspiel. 250.000 Adressen bekämen die Call-Center über dieses Spiel. Unter der Vorspiegelung ein Auto gewinnen zu können steht an belebten Plätzen das Gewinnauto. Wer eine Karte ausfüllt wird vom Call-Center angeru-

fen. Man habe gewonnen und könne mit einer Gewinnchance von 1:7.000 im Lotto mitspielen. In Wirklichkeit aber seien das Spielgemeinschaften, wo es kaum eine Chance auf Gewinn gebe. Der Betreiber des Call-Centers wurde nach der Aufdeckung verhaftet, später aber wieder freigelassen und erhielt eine hohe Geldstrafe. Wallraffs Undercoveraktivität legte dem Betrüger in Köln das Handwerk. "Unserere gemeinsame Forderung mit den Verbraucherschutzverbänden wollte die Ministerin nicht ganz folgen. Wir wollten erreichen, dass Verkäufe per Telefon anschließend schriftlich gemacht werden müssen." Jedenfalls wurde in Deutschland untersagt, dass Call-Center ihre Rufnummern unterdrücken.

Einen Job bei einer Firma zu bekommen, die nur Leute bis 30 anstellt, schafft Wallraff durch Tricks. Im Sportdress und auf dem Triathlonrad kommt er zur Brötchenfabrik, die für Lidl produziert. Bei Bedarf könne er als Ironman auch ein ärztliches Attest bringen, welches ihm die Fitness eines 30-Jährigen bescheinige. Auch würde er zu Beginn ohne Bezahlung arbeiten. Wallraff erhielt den Job. Die Arbeitsbedingungen dort erinnerten an den Frühkapitalismus. "Wenn sich die 250 Grad heißen Bleche mit den Brötchen auf dem Fließband verkeilten, mussten wir sie schnell vom Fließband räumen", berichtet Wallraff. Der Notstopppknopf für das Fließband dürfe nicht gedrückt werden, schärfte ein Arbeitskollege Wallraff gleich zu Arbeitsbeginn ein. So holte sich Wallraff, wie alle Arbeiter dort, gleich einmal schlimme Brandblasen. Zweimal gab es schon den Versuch einen Betriebsrat zu gründen, die KollegInnen wurden aber schnell aus dem Betrieb gemobbt. "Ihr seid zum Arbeiten da und nicht zum Denken. Ihr seid billiger als unsere Brötchen", wurden kritische Arbeiter zurechtgewiesen. "Wenn Lidl mehr Brötchen orderte, wurde durchgearbeitet, oft bis zu 20 Tage. Bei geringem Bedarf wurde man nach Hause geschickt." Hinzu kam eine Entlohnung die unter dem Tarifvertrag lag. Wenn Wallraff heute derartige Zustände aufdeckt zeigt das Wirkung. So gibt es in dieser Firma seither einige Verbesserungen. Es wird nun kollektivvertraglich entlohnt, und es wurde ein Betriebsrat installiert. Wallraff befürchtet jedoch, dass diese Wirkung nicht lange anhält. (hz)

Zu bestimmten Feindschaften stehe ich

Kupfermuckn-Interview mit dem Enthüllungsjournalisten

Herr Wallraff, nehmen die Arbeitsplätze ohne soziale Absicherung und ungesetzlichen Arbeitsbedingungen zu?

Etwa zehn Millionen Menschen in Deutschland arbeiten bereits für Niedriglöhne und diejenigen, die hier psychisch nicht mehr mitkommen sind dann Ausschuss. Die Talsohle ist noch nicht erreicht. Diejenigen, die davon profitieren nützen das schamlos aus. Angst geht um in den Betrieben. Leiharbeiter werden in Unterfirmen von Konzernen angestellt und müssen dort um den halben Lohn weiterarbeiten.

Wie schafft es ein 65-Jähriger was unsere Leute von der Kupfermuckn oft mit 40 nicht mehr schaffen, nämlich auch nur einen prekären Job zu bekommen?

Durch Tricks, Frechheit und Dreistigkeit. Den anderen gar nicht zu Wort kommen lassen beim Vorstellungsgespräch und ihn mit einem Bildergewitter eindecken. Beim Lebenslauf kann man Arbeitsstellen im Ausland angeben. Beim Call-Center gab ich an, dass ich als Animator auf Kreuzfahrtschiffen gearbeitet hätte, das kann man schlecht überprüfen. In der Brötchenfabrik bot ich auch an vorerst gratis zu arbeiten. Gerade im Osten Deutschlands ist die Praxis unbezahlter Praktika verbreitet.

Glauben Sie, dass die Situation am Arbeitsmarkt in Österreich besser ist? Wo würden Sie in Österreich aktiv werden?

Ich würde den Wiener Opernball auseinander nehmen. Der ist ja sowas von vorgestern. Das ist staatlich geschützte Folklore. Da und dort ist die arbeitsrechtliche Situation in Österreich besser. Bei Leiharbeit gibt es einen Kollektivvertrag, in dem den Beschäftigten der gleiche Lohn zugesichert wird. Andererseits wird in Österreich durch die Sprache auch manches verhüllt. In Deutschland ist hier vieles brutaler, viel direkter.

In Ihrer Bildzeitungsreportage nannten Sie das System aus kleinen Geschichten eine Story zu machen "Aus Scheiße Gold machen." Wie sehen Sie heute die Rolle der Medien?



Heinz Zauner und Daniela Warger im Gespräch mit Günter Wallraff

Bei den Medien gibt es immer mehr Verflachung und Polarisierung. Aus nichts kann man Themen machen. Manipulation im großen Stil ist möglich. Man hat beispielsweise versucht, den Irakkrieg als populär und notwendig hinzustellen. Das war erstmals möglich. Es hat aber doch nicht funktioniert, weil Deutschland antimilitaristisch eingestellt ist.

Sie sind auch schon in die Rolle eines Obdachlosen geschlüpft. Wie ging es Ihnen dabei?

Ich habe in Köln erlebt, dass Obdachlosenheimе bewusst so gestaltet wurden, damit diese Leute wegbleiben. Ich sehe auch eine Zunahme von Suiziden bei Obdachlosen.

Man braucht wohl viel Mut um immer wieder Unrecht aufzuzeigen. Was können Sie mit ihrer Arbeit erreichen?

Jeden Tag erhalte ich Briefe von Menschen. Ich setze mich für sie ein, indem ich versuche Druck bei den Firmen zu machen. Oft komme ich mir vor wie ein Mediator. Dadurch schaffe ich mir natürlich auch Feinde. Zu bestimmten Feindschaften stehe ich. Die Brotzulieferfirma von Lidl beispielsweise zeigte mich

wegen Hausfriedensbruch an. Doch für mich waren es Zustände wie in einem Krieg auf dem Schlachtfeld. Wie kann ich da einen Frieden brechen?

Sie schlugen vor, dass in der neuen Kölner Moschee die Satanischen Verse von Salman Rushdie gelesen und diskutiert werden sollten. Warum?

Intoleranz darf man auch im Islamischen Lager nicht tolerieren. Nicht von oben herab, sondern sachlich sollte man darüber diskutieren. Das war früher auch so. Man wollte nicht im falschen Lager - bei Franz Josef Strauss - sein. Doch man hätte sich vor der Verurteilung von Menschenrechtsverletzungen im Sozialismus nicht zurückhalten lassen sollen.

Gibt es schon wieder neue Projekte?

Ja, nur Genaueres darüber darf ich noch nicht verraten, aber es lautet, "Deutschland von unten." Ich versuche auch gerade mit den Gewerkschaften eine Stiftung zu errichten. Junge Journalisten, die sich verdeckte Recherchen antun möchten, sollen zukünftig gefördert werden. Sie könnten das ohne Verkleidung und sogar unter ihrem Namen machen.

Ganz unten

Wallraffs "Schöne neue Arbeitswelt" gibt es auch bei uns



Ausländer - billige Arbeitskräfte

Als ich im Jahre 1996 in der Fleischhauerei gearbeitet habe, hatten wir eine 40 Stunden Woche. Oft habe ich mehr gearbeitet. Als ich meinen ersten Lohnzettel bekam, stellte ich mit Entsetzen fest, dass keine Überstunde ausbezahlt wurde. Auch der Lohn auf meinem Konto war viel zu wenig. Am nächsten Tag redete ich mit meiner Kollegin. Sie sagte, dass auch sie zu wenig ausbezahlt bekommen habe. Gemeinsam gingen wir zur Chefin. Sie holte sich unsere Stempelkarten und kontrollierte unsere Stunden. Anschließend sagte sie zu uns, wir sollen uns keine Sorgen machen, sie werde die Sache klären. Einige Ausländer waren dort bei der Firma schwarz angestellt. Das kam dem Chef noch billiger. Dort arbeitete ich zum Glück nur viereinhalb Monate. Damals war es zwar hart für mich, weil ich gekündigt wurde, da ich drei Mal zu spät zur Arbeit gekommen bin. Einen Tag drauf bin ich zusammen gebrochen, und der Arzt musste kommen. Körperlich und psychisch war

ich so stark angegriffen, dass ich nicht einmal mehr eine weitere Arbeit suchen konnte. Mir fehlte die Energie. Ich hatte das "Burn out", wie man heute so schön dazu sagt. Auf der Arbeiterkammer erfuhr ich, dass schon einige Anzeigen auf diese Firma eingegangen sind. Mein Geld sah ich leider nie. Damals lebte ich am Existenzminimum. Auch meine Überstunden habe ich nie ausbezahlt bekommen. *Claudia*

258 Bewerbungsschreiben ohne Chance

Es ist wirklich schwierig einen Arbeitsplatz zu finden. Die meisten Firmen verlangen ein Führungszeugnis das keine Vorstrafen vorweisen sollte. Dann wollen sie möglichst geschultes Personal aufnehmen, mit Lehrausbildung und mehrjähriger Praxis. In Österreich ist es jedoch nicht einfach, die richtige Lehrausbildung für einen Traumberuf zu finden. Dann kommt erschwerend hinzu, dass viele Firmen Konkurs anmelden müssen. Jobs ge-

hen verloren, und die Arbeitslosigkeit wird weiter steigen in den nächsten Jahren. Ich habe meine Pflichtschule positiv abgeschlossen und doch keinen Lehrplatz bekommen. 2007 habe ich dann noch zusätzlich den Staplerführerschein gemacht, um meine Chance, doch noch irgendwo unter zu kommen, zu vergrößern. Hat leider nichts genutzt. Noch heute bin ich auf der Suche nach einer Arbeit. Auch meinem jüngsten Bruder geht's nicht anders. Bisher hat er es auf 258 Bewerbungsschreiben gebracht. Nirgendwo hat er eine Chance. Ich hoffe, dass solch miese Zustände bald Vergangenheit sein werden. *Anita*

Im Krankenstand gekündigt

Der Chef von der Putzfirma hat mich vor ein paar Wochen gekündigt. Während des Chefwechsels war ich im Krankenstand. Weil ich so irrsinnige Schmerzen an meinen Händen und Beinen, nach einigen Operationen hatte, konnte ich nicht arbeiten gehen. Ich rannte von einem Arzttermin zum anderen und war auch arbeitsunfähig geschrieben. Der neue Chef hat mich ohne Zögern und Wimperzucken gekündigt. Warum auch immer. Jedenfalls hat er mir keinen Grund genannt. Nun stehe ich da. Gleich muss ich zum nächsten Röntgentermin gehen. Mal schaun, was da wieder rauskommt. Voraussichtlich werde ich noch länger im Krankenstand sein. Jedenfalls stehe ich zur Zeit unter massivem Druck. Dabei ist mein einziger Wunsch, dass ich so schnell wie möglich schmerzfrei bin damit ich wieder eine Arbeit finde. *Margit*

Peter - als Staplerfahrer in den Urlaub geschickt

Ich war lange Zeit Verkäufer und Redakteur bei der Kupfermuckn, bis ich den Sprung in die Arbeitswelt wieder geschafft habe. Nun bin ich seit fast fünf Jahren als treuer Staplerfahrer bei einer Firma angestellt. Ich hatte, wie jeder andere Arbeiter auch, meine fünf Wochen Urlaub im Jahr. Doch plötzlich ist

alles ein wenig anderes. Der Chef hat mich in eine Art Zwangsurlaub geschickt, weil zur Zeit keine Aufträge reinkommen. Sowas hat es, seit ich in der Firma bin noch nie gegeben. Nun steh ich da und warte ab. Für mich kommt es überraschend, trotz Wirtschaftskrise. Uns Leasingarbeiter trifft es eben zuerst. *Peter*

Leasingfirmen - moderne Sklavenarbeit

Da mein Sohn Rene leider seine Lehre abgebrochen hat, ist er mehr oder weniger auf das Arbeiten über Leasingfirmen angewiesen. Momentan ist er schon das zweite Mal bei derselben Firma und hofft, dass er dort, wo er derzeit eingesetzt ist, auch fix übernommen wird. Der Vorteil wäre ein besserer Verdienst und Sicherheit. Anrufe mit Nachrichten wie: "Morgen gibt es keine Arbeit, erst Montag wieder" würden der Vergangenheit angehören. Auch sonst gäbe es viel mehr Rechte für ihn als Angestellten. Wenn er zum Beispiel etwas zu Hause vergisst, wird er sofort angeschrien. "Wenn das nochmals vorkommt, bist du gekündigt", hat man ihm gesagt. Zweimal war das schon der Fall, und natürlich wird man da wütend und würde am liebsten selbst kündigen. Alle Arbeiter bezeichnen den Job dort als moderne Sklavenarbeit. Dort muss jeder buddeln wie verrückt, was wiederum zur Folge hat, dass er oft nur auf sechs oder sieben Stunden Arbeitszeit kommt. Das wiederum hilft zwar der Firma sparen, aber der Arbeitnehmer ist bei der Abrechnung natürlich unzufrieden. Er hofft, dass er bald etwas anderes bekommt um natürlich umgehend auch die Firma zu wechseln, denn es gibt keine Leasingfirma, wo es bisher noch keine Probleme gegeben hat. Meinen Rat, seine Lehre doch nachzuholen, hat er bisher immer in den Wind geschlagen und somit wird er sicher wieder mal die Arbeit über eine solche Leihfirma in Anspruch nehmen müssen. *Lilli*

Werkverträge nach Lust und Laune

Taxifahren ist teures Unterfangen für den Durchschnittsbürger. Um so öfter geschieht es, dass "liebe" Mitmenschen das Weite suchen ohne den Fuhrlohn zu zahlen. Auf Kosten des Taxilenkers, welcher gegenüber dem Chef jeden Kilometer laut Tachostand verrechnen muss. Fünf Jahre machte ich diesen Job mit viel Eifer. Schließlich wurde ich ja vom AMS unterstützt und gefördert. So weit, so gut. Prinzipiell gab es keinen Kollektivvertrag, daher auch kein Weihnachtsgeld. Kritik Nummer eins: "Warum werden solche Jobs via AMS (Arbeitsmarktservice) vermittelt?" Kein Hinweis vom AMS auf diesen Umstand,

aus statistischen Gründen? Es obliegt den Taxiunternehmern, eigene Werks- bzw. Arbeitsverträge nach Lust und Laune zu offerieren. Eh klar, zu wessen Vorteil! Von fünf Unternehmern, in deren Dienst ich war, war nur ein Einziger, welcher mich mit 1.200,- Euro brutto anmeldete. Kein Weihnachtsgeld, zumindest aber Urlaubsgeld bei zwei Chefs. Sechs Tage die Woche im Dienst, á zwölf Stunden pro Tag, ist gleich 72 Stunden. Je mehr man fährt, umso mehr Umsatz, wenn man krank ist, gibt's nix. Die meisten Dienstverhältnisse werden als geringfügiges Einkommen (nur unfallversichert im Dienst, nicht krankenversichert, pensionsversichert) angemeldet. Wieviel Stundenlohn verdient ein Taxler mit 72 Wochenstunden - ist gleich 288 monatliche Stunden, bei 1.200,- Euro Grundgehalt im besten Fall, brutto versteht sich? Pro Stunde 4,16,- Euro! Wenn man aber geringfügig angemeldet ist, wird die Stundenzahl reduziert in der man fahren darf. Grob gerechnet drei Tage in der Woche. Ich habe bei zuständigen Behörden vorgeschrieben. Geschehen ist seit über einem Jahr nichts. Obwohl dem Staat erkleckliche Summen vorenthalten werden. Ich habe bei der GKK vorgeschrieben, dort von den Vorkommnissen der Taxibranche berichtet, ihnen Zahlenvergleiche vorgelegt und meine Bedenken geäußert. Normal hätten dort die Alarmglocken schrillen müssen. Nix da, die Antwort hieß: "Bringen's mir fünf Zeugen"! Als wäre es meine Aufgabe, ausständige und verloren gegangene Beträge einzufordern. Wahrscheinlich hat man eh genug Geld bei den Kassen. Aber von mir (geschehen die letzten Tage) eine Nachzahlung per Erlagschein (weit über 100,- Euro) für das Jahr 2007 fordern. Da kann doch einiges nicht stimmen. Ich zog die Konsequenz: Lieber arbeitslos, und kein Sklave! *Georg*

Mercedes Spiel am Linzer Bahnhof

Am Linzer Bahnhof stand im letzten Jahr lange Zeit ein Mercedes, den es zu gewinnen gäbe, zwischen zwei Plastinnachbildungen der Bahnhofslöwen. Weil ich auf einen verspäteten Zug warten musste, füllte ich eine Gewinnkarte aus. Im Herbst erhielt ich einen Anruf, ich hätte gewonnen. Zumindest sei ich unter 150 Gewinnern, deren Karten gezogen wurden. Der Gewinn sei, dass ich um 9,- € beim Euromillionenlotto mitspielen könnte, dabei aber viel größere Chancen

Bezahlte Sklaven

Wir rackern und rackern den ganzen Tag, ich frag mich was das wohl bringen mag. Was wir verdienen geben wir für Fixkosten aus, und sind dann wieder arm wie eine Kirchenmaus. Mit Krediten erhalten wir uns am Leben, unseren Kindern können wir nichts mehr geben. Monat für Monat balancieren wir so dahin, immer ganz knapp vor dem finanziellen Ruin. Die Reichen werden immer reicher und mächtiger, während ich überleg, wo krieg ich Geld für Morgen her. Als bezahlter Sklave erreicht man nicht viel, denn man kommt irgendwie niemals ans Ziel.

Susanne

hätte als andere Mitspieler, erklärte mir die Frau vom Callcenter mit tiefster Überzeugung. Beim näherer Nachfrage erfuhr ich, dass es wöchentlich soviel Geld wäre und sich das Ganze auf vorerst 100,- Euro belaufen würde. Geduldig erklärte ich der engagierten Dame, dass es für mich nur ein Gewinn ist, wenn ich nichts dafür bezahlen müsste, und sie sich gerne wieder melden kann, wenn ich den Mercedes gewonnen hätte. Einige Zeit später rief wirklich wieder eine Dame an, ich hätte gewonnen. Leider wollte auch sie mir wieder das Gleiche andrehen. Wie viele Menschen auf dieses Gewinnspiel hereingefallen sind, kann man nur vermuten. Ich kaufe prinzipiell nie etwas bei Leuten, die ungebeten bei mir anrufen. (*hz*)



"Working Poor"
230.000 Beschäftigte in Österreich leben trotz Arbeit unter der Armutsgrenze.

Wird die Armutsbekämpfung ein wichtiges Thema im Landtagswahlkampf in Oberösterreich?

Bei der OÖ Armutsenquete am 22. Oktober, stellten sich Politiker, Sozialpartner und Kirche, bei einer Podiumsdiskussion den brennenden sozialen Fragen in Oberösterreich. Vom Publikum bekamen sie noch persönliche Fragen zur Beantwortung mit nach Hause. Die ausführlichen Antworten zeigen, dass im Wahljahr auch der soziale Zusammenhalt ein wichtiges Anliegen darstellt. Hier finden sie eine kleine Auswahl. Die gesamten Antworten findet man unter: www.sozialplattform.at

Christian Winkler, Armutsnetzwerk OÖ

Beschäftigt sich die Politik in OÖ ausreichend mit Armutsprävention, mit Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Armut und Verarmung?

Auf Landesebene in OÖ geschieht besonders im Sozialbereich einiges, z.B. Wohnbeihilfe oder Heizkostenzuschuss, das armutsverringern wirkt. Ich habe den Eindruck, dass ein gewisses Maß an Sensibilität für das Thema Armut bei den verantwortlichen PolitikerInnen vorhanden ist.

Und doch ist jede/r 10. Oberösterreicher/in armutsgefährdet. Daher sind noch viel mehr Maßnahmen im Sinne des Armutsvermeidungs-ABC erforderlich, teils auf Landesebene, teils auf Bundesebene.

- A Armutsvermeidene finanzielle Leistungen
- B Bessere soziale Infrastruktur bei Bildung, Gesundheitsversorgung, Pflege und Kinderbetreuung
- C Chancenverbesserung in der Arbeitswelt

Einige Forderungen konkret:

- ▶ Erhöhung der Nettoersatzrate des Arbeitslosengeldes zumindest auf EU-Durchschnitt von 70 %.
- ▶ Erhöhung des Zuschusses des Bildungskontos vom Land OÖ und Umstellung auf frühere Auszahlung durch Vorschusszahlungen für Armutsgefährdete
- ▶ Krankenversicherung (E-Card) für SozialhilfebezieherInnen
- ▶ Besserer Zugang und mehr Angebot für Psychotherapie auf Krankenschein, besonders für MigrantInnen.

Dr. Johann Kalliauer, Präsident der Arbeiterkammer OÖ

"Wann ist der Begriff Armut für Sie ident - z.B. Keinen PC, keinen Geschirrspüler zu besitzen?"

Neben der rein statistischen Betrachtung von Armut ist es vor allem wichtig, dass man die sozialen Problemlagen der Menschen ernst nimmt und sie aktiv unterstützt. In Oberösterreich waren 2006 insgesamt 144.000 Menschen von Armut betroffen und ein gutes Viertel der oberösterreichischen Bevölkerung lebt mit Einschränkungen, die sowohl finanzieller als auch sozialer Art sein können. Hinter diesen beachtlich hohen Zahlen stehen Menschen, die jeden Tag aufs Neue mit ihrem geringen Einkommen ihr Leben bestreiten müssen und so nicht an der Gesellschaft umfassend teilnehmen können. Es ist daher an der Zeit, vermehrt aktiv Armut zu bekämpfen. Vorrangig ist vor allem die rasche Umsetzung des Maßnahmenpakets im Rahmen der Bedarfs-orientierten Mindestsicherung und die Existenzsicherung bei Arbeitslosigkeit (zum Beispiel wesentliche Erhöhung der Nettoersatzrate, Streichung der Partnereinkommensanrechnung bei der Notstandshilfe etc.).



DAS ARMUTSNETZWERK OÖ STELLT IM

Dr. Erhard Prugger, Wirtschaftskammer OÖ

„Warum wird viel Geld in eher unnütze Dinge gesteckt (z.B. Linz 09) anstatt einen Teil dieses Geldes zur Bekämpfung bzw. Prävention der Armut zu verwenden“?

Es wäre falsch dort Gelder einzusparen, wo kulturpolitische Aktivitäten auch wirtschaftspolitische Effekte nach sich ziehen. Durch „Linz 09“ erfährt die Stadt Linz einen wirtschaftspolitischen „Schub“, der mittelbar auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen beiträgt. Österreichs Problem ist nicht die Bereitstellung von zu wenig finanziellen Mitteln. Unser Hauptproblem: Das österreichische Umverteilungssystem ist mit Blick auf die Armutsvermeidung nicht wirklich zielgerichtet. Die Unterschiede zwischen den Haushaltseinkommen sind in Österreich auch deutlich geringer ausgeprägt als in den meisten anderen OECD-Ländern. Kein anderes OECD-Land gibt so viel Geld für Transferzahlungen aus – aber nur 14% dieser Transfers fließen in Haushalte mit geringem Einkommen.

Soziallandesrat Josef Ackerl, SPÖ

Was wird in Oberösterreich unternommen, um eine gerechte Verteilung der Versorgungspflichten in der Kinderbetreuung zu fördern?

Für OÖ wäre eine flächendeckende Betreuungsmöglichkeit für Kinder wünschenswert. Jedoch sollte diese Form der Betreuung auch für die Eltern leistbar sein. In meinen Zuständigkeitsbereich fallen die Krabbelstuben, also die Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren. In diesem Bereich forcieren ich schon bereits seit längerem einen starken Ausbau der Krabbelstuben. Man kann sagen, dass in einem Jahr zwischen 12 - 15 neue Krabbelstuben in Oberösterreich eröffnet werden. Damit aber auch Eltern aus finanzieller Sicht die Möglichkeit haben diese Einrichtungen in Anspruch zu nehmen, wurde der Elternbeitrag sozial gestaffelt. Weiters fordere ich schon seit längerem einen Gratiskindergarten für alle. Es darf nicht vergessen werden, dass bereits die Krabbelstube als auch der Kindergarten Bestandteile unseres Bildungssystems sind. Ich begrüße die Entwicklung seitens des Bundes, dass das letzte Kindergartenjahr für Fünfjährige nun gratis ist, sehe dies aber erst als einen ersten Schritt in die richtige Richtung.

Bischofsvikar Prälat Dr. Josef Mayr

Wichtig eine Grundsicherung!?

Die bedarfsorientierte Grundsicherung ist eine alte Forderung der Kirche. Die Katholische Sozialakademie hat schon vor Jahrzehnten das Modell eines Grundeinkommens erarbeitet und mit den Politikern diskutiert. Im Sozialwort der christlichen Kirchen wurde schon vor fünf Jahren „eine den Lebensbedarf abdeckende Existenzsicherung in der Zeit der Erwerbslosigkeit“ gefordert.

Auch die Caritas tritt seit vielen Jahren für eine bedarfsorientierte Grundsicherung ein.



LAbg. Mag. Bernhard Baier, ÖVP

Welche Schritte wird ihre Partei setzen, für eine gerechte Verteilung des Vermögens in Österreich (Durchschnittsgehälter – Spitzenverdiener), für eine effiziente Bekämpfung der Armut (Grundeinkommen) und zur Bekämpfung des „Casinokapitalismus“?

1) Mit dem Mindestlohn wurde ein wichtiger Schritt umgesetzt, die Entlastung des Faktors „Arbeit“ muss einen wesentlichen Anteil im Rahmen der nächsten Steuerreform haben. Spitzengehälter nehmen in manchen Fällen schon wahnsinnige Dimensionen an, in Österreich sind es in der Privatwirtschaft die Aufsichtsräte, die diese Gehälter verantworten müssen. Einen Eingriff des Staates in die Gehaltsstrukturen lehne ich aber ab, weil dies Teil des planwirtschaftlichen Denkens ist, und Planwirtschaften sind auf der ganzen Welt gescheitert.

2) Als dringende Maßnahme gegen eine Bekämpfung der Armut sehe ich die Umsetzung der bereits entworfenen bedarfsorientierten Mindestsicherung. Dadurch wird eine soziale Lücke erfolgreich gestopft, ohne dass die Arbeit an sich an Attraktivität verliert.

3) Leider erleben wir gerade, dass für die Taten einiger Gauner in den Vereinigten Staaten die ganze Welt bestraft wird. Einige Vorgänge an der Börse sollten grundlegend überdacht werden, wenn ich zum Beispiel an die umstrittenen „Leerverkäufe“ denke. Eine Lehre aus der Krise für mich ist, dass wir die Realwirtschaft als Wirtschaftsmotor noch stärker unterstützen müssen.

WAHLJAHR 2009 DIE SOZIALE FRAGE

LAbg. Doris Eisenriegler, Die Grünen

Zwei-Klassen-Medizin. Wie kann man gegensteuern?

Indem sich jeder und jede, wo er oder sie steht gegen eine weitere Aushöhlung unseres Sozialsystems wendet. Unser Gesundheits- und Sozialsystem ist finanzierbar und auch ausbaufähig – was beispielsweise die Pflege betrifft. Wer anderes behauptet, ist wahrscheinlich ein Lobbyist von Versicherungen. Auf welch tönernen Beinen die so genannte „Eigenvorsorge“ steht zeigt die gegenwärtige Finanzkrise!

Wie stehen sie zu einer Grundsicherung?

Das ist eine langjährige Forderung der Grünen. Leider hat auch das letzte Wahlergebnis nicht zu entsprechenden Mehrheiten geführt, die es für die Grünen möglich gemacht hätten, diese Forderung durchzusetzen.

Bild: von links nach rechts: Erhard Prugger, Christian Winkler, Doris Eisenriegler, Dagmar Andree (Moderation), Josef Ackerl, Josef Mayr, Johann Kalliauer und Bernhard Baier.



Insel - eine absurde Komödie

Ein neues Theaterstück der Gruppe "Das Arge Theater"

Fünf ehemalige Erdenbewohner machen sich auf den Weg, ihre eigene Welt zu schaffen. All das, was in ihrer ehemaligen Welt von Gesetzen geradezu überflutet war, wird neu gedacht und auch ausgeführt. Auf ihrer eigenen "Insel" versuchen sie die Strukturen neu zu definieren und landen dabei in absurdem, jedoch liebevollem Chaos. Ein Pianist, der vorher nie einer war, findet sich plötzlich als genialer Komponist. Ein Wissenschaftler, der nie verstanden und sogar in die Psychiatrie eingesperrt wurde, glänzt mit neuen Theorien und Behauptungen. Aber wie immer wird auch auf der Insel alles von einem Bürgermeister gelenkt und kontrolliert.

Seit 2006 besteht die Theatergruppe des Vereines Arge für Obdachlose. Die experimentierfreudige Gruppe hat neben dem Stück "Sandler on the Catwalk" auch beim Pflasterspektakel mit dem Forumtheaterstück "Konsum macht dumm" Erfolge gefeiert.

SchauspielerInnen: Gabi Zehetner, Lilli Zeugswetter, Erich Eglseider, Erich Horvath, Manfred Schweiger
Textauszüge von Engelbert Lasinger, Hans Dieter Meiringer, Gabi Zehetner, Paul Hofmann
Regie: Paul Hofmann

Premiere am Donnerstag 19. Februar 2009 um 20:00 Uhr, Theaterkeller, Gasthaus Alte Welt, Hauptplatz 4, Linz
Weitere Vorführungen am 5. und 6. März 2009, jeweils 20 Uhr

Eintritt: freiwillige Spenden

Kontakt: Marianne Huber, Arge Theater, Verein Arge für Obdachlose, Tel. 0732/770805-16, wiewo@arge-obdachlose.at

Lilli und Fredl testen für eine Nacht das Pixel Hotel

LINZ 09



Das Pixelhotel ist ein Hotel unkonventioneller Art, denn, "ganz Linz ist ein Hotel". Die einzelnen Zimmer und Suiten sind nämlich auf den gesamten Stadtraum verteilt: Im Wohnviertel der Stadt, im Zentrum, im Industrie- und Arbeiterbezirk. Bei der Exkursion durch das Franckviertel durften die Kupfermuckn Redakteure einen Blick in so ein Pixelhotel werfen. "Do würd i gern amoi a Nocht verbringen", meinten alle einstimmig, "aber bei de hohen Preis kennan mia uns sowas eh net leisten." Die Kupfermuckn erfüllte zumindest für zwei Redakteure diesen märchenhaften Traum. Lilli und Fredl sollten eine Nacht in der "Franckviertler Suite" am Wimhölzplatz verbringen und beschreiben, wie es sich dort so schläft. Hier das Testergebnis:

Von uns bekommt diese Suite sechs Sterne! Sie ist groß, freundlich, hell und einzigartig in seiner Einteilung und dem ganzen Stil. Man bräuchte lange um diese Suite zu beschreiben, deshalb nennen wir es mit einem Wort: "A Wahnsinn"! So schönes Wohnen sind wir beide ja überhaupt nicht gewohnt. Wenn ich an die Zeit denke, wo wir in Löchern wohnten, wo nicht mal fließendes Wasser vorhanden war. Jahrelang lebten wir in Substandardwohnungen. Und nun durften wir eine ganze Nacht in so luxuriösen Räumen verbringen. Es war wie im Märchen, kurz hatte ich sogar das Gefühl, eine Prinzessin zu sein.

Nach der Schlüsselübergabe betrat ich mit meinem Mann Fredl, er hat dieses Hotel zuvor noch nicht gesehen, diese wunderschönen Räume. Fredl kam aus dem Staunen nicht mehr raus. Er sagte, am Liebsten würde er da für immer wohnen. Allein das Bad: Schön dekoriert mit Duftkerzerl am Wannenrand wo zusätzlich, wenn man einen gewissen Knopf drückt, leise, angenehme Entspannungsmusik ertönt. Das allein war schon was ganz Tolles. Bei uns Zuhause haben wir ja bloß eine Dusche. Wir schauten gar nicht so lange fern weil wir uns schon auf das sehr einladend aussehende Bett freuten. Tja, es hielt auch beim Schlafen was das Auge versprach. Wir schliefen wunderbar und natürlich gingen wir auch morgens wieder in die Wanne. Als wir wieder nach Hause aufbrechen mussten, drehten wir uns mit wehmütigem Blick um. Vielen Dank der Kupfermuckn, die uns diese Nacht quasi geschenkt hat.

Infos/Reservierungen unter www.pixelhotel.at



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Kulturpass OÖ

Die Aktion Hunger auf Kunst und Kultur des Landes OÖ und der Sozialplattform bietet mit dem Kulturpass für Menschen die an der Armutsgrenze leben, »freien Eintritt« zu 48 KulturpartnerInnen. Der Kulturpass berechtigt zum freien Eintritt bei vielen Kulturbetrieben in Linz und in Oberösterreich.

Linz 09 Tip

Best of Austria (02. Jänner bis 10. Mai): Das Lentos Kunstmuseum und Linz 09 haben die exzellentesten Kunstwerke des Landes in Linz vereint. Diese Sammlung zählt zu den Highlights der Kulturhauptstadt. Kulturpass und Lichtbildausweis mitnehmen und gratis besuchen.

Wer bekommt den Kulturpass?

Menschen die im Monat über ein Einkommen von weniger als 900 Euro verfügen, also als armutsgefährdet gelten. 72 Sozialeinrichtungen in Oberösterreich stellen den Kulturpass unbürokratisch für Menschen, die dort Hilfe suchen, aus.

Leistungen des Kulturpasses OÖ

Auf der Rückseite des Kulturpasses sind jene 53 KulturpartnerInnen vermerkt, die einen kostenlosen Zugang ermöglichen. Vom Landestheater, dem Theater Phönix dem Lentos Kunstmuseum, der Lokalbühne Freistadt bis zu den Gmundner Festwochen gibt es einen gratis Zugang.

Wo?

Den Kulturpass gibt es flächendeckend in den Sozialberatungsstellen der Caritas oder Volkshilfe.

Infos: www.kunsthunger-ooe.at



Zuapect vom Hois

bis zu de Zechn

Tätowierungen haben eine Jahrtausende alte Geschichte. Es gab sie schon in den frühesten Kulturen, wo mit aus Knochen gefertigten Nadeln, gefärbt mit den Säften der verschiedensten Früchte, Muster unter die Haut gestochen wurden. Siehe Ötzi, und ich mein jetzt nicht den DJ. In den verschiedensten Kulturkreisen waren sie oft Symbole der gesellschaftlichen Stellung und nahmen, in unseren Augen, oft extreme Formen an, wie zum Beispiel die Gesichtstätowierungen der Maori. Es waren auch Seeleute, die diese Form des Körperschmucks von ihren ausgedehnten Fahrten nach Europa importierten. Lange Zeit

galten Tätowierungen ja auch als Zeichen von Matrosen. Aber auch Strafgefangenen. Das so genannte Häfenpeckerl, also eine, in einer Strafanstalt angebrachte, meist eher dilettantische Tätowierung. Was nun die Matrosen anbetrifft, so hatte ich selbst im Altersheim das Vergnügen einen Mann zu pflegen, der im zweiten Weltkrieg zu einer U-Boot Besatzung gehörte. Auf seinem linken Arm trug er noch seine Tätowierungen. Sein Boot, ein Bild des Kapitäns und das Bild eines großwahnigen Politikers, der damals in Deutschland leider viel zu viel zu sagen hatte. Ein gewisser Adolf Schicklgruber. Obwohl auf tätowierte

Menschen lange Zeit mit Verachtung herabgeblickt wurde, geschah in dieser Zeit mit einigen tätowierten KZ-Häftlingen etwas so Abscheuliches, dass ich es hier gar nicht beschreiben möchte. Wieder zurück in sanftere Gefilde. Heute sind Tätowierungen schon fast zur Normalität geworden. SportlerInnen, SchauspielerInnen, viele von ihnen haben Tattoos und zeigen sie voller Stolz. Doch viele Menschen entschließen sich zu schnell und leichtfertig zu so einer Körperverschönerung. Eine nachherige Entfernung bedeutet Schmerzen und Narben. Sowohl am Körper als auch am Bankkonto, da eine medizinische Entfernung ziemlich teuer kommt. Deswegen finde ich auch den Rat gut, den ich einmal hörte: "Wenn du dich für ein Motiv für eine Tätowierung entschlossen hast warte ein Jahr, wenn du es dann noch immer willst, ist es wahrscheinlich die richtige Entscheidung". Und den Leuten, die Tätowierungen noch immer als Stigma einer Subkultur ansehen sei gesagt, auch Sissi, Kaiserin Elisabeth, hatte eine Tätowierung. *Gabi*

"Mei is des Teifal liab"

Mein erstes richtiges Tattoo (ein paar Buchstaben haben wir uns als Teenies selber gestochen) hab ich von Fredl und zwar am rechten Fuß außen. Es ist eine Rose, umgeben von der Jahreszahl 16.06.1990, dem Tag unseres Kennenlernens. Mir tut der Fuß jetzt noch weh, wenn ich an die schmerzhafteste Stecherei zurückdenke. Dazu muss ich erwähnen, dass Fredl damals eine selbst gebaute Maschine verwendete, und beim Stechen des Motivs alles andere als nüchtern war. Mit den Jahren ist es schon ein bisschen heller geworden, dennoch hat es noch immer eine unbeschreiblich phänomenale Wirkung. Jedesmal, wenn ich es ansehe, lasse ich die ersten Wochen unserer jungen Liebe Revue passieren. Wenn man sich tätowieren lässt, nur um einer Modeerscheinung zu fröhnen, zum Beispiel ein Arschgeweih oder chinesische Schriftzeichen ist man nur solange damit zufrieden, solange es "in" ist, aber die meisten Tätowierten fangen an es zu bereuen. Man hat dann zwei Möglichkeiten, weglassen (wobei natürlich eine Narbe bleibt und sehr teuer ist), dann kenn ich zwei so Irre, die es sich wegbrannten. Der letzte Ausweg ist, dazu zu stehen, oder es für immer bereuen. Es gibt auch Leute, die werden regelrecht süchtig danach. Das kann soweit gehen, dass man kein Stückchen bloße Haut mehr sieht, die sind vom Hals bis zu den Zehen zugepeckt. Dazu sag ich nur, erlaubt ist was gefällt. Ich bin zufrieden mit den vier Tattoos, besonders mit denen, die nur der Partner und ich sehen, außer ich gehe zum

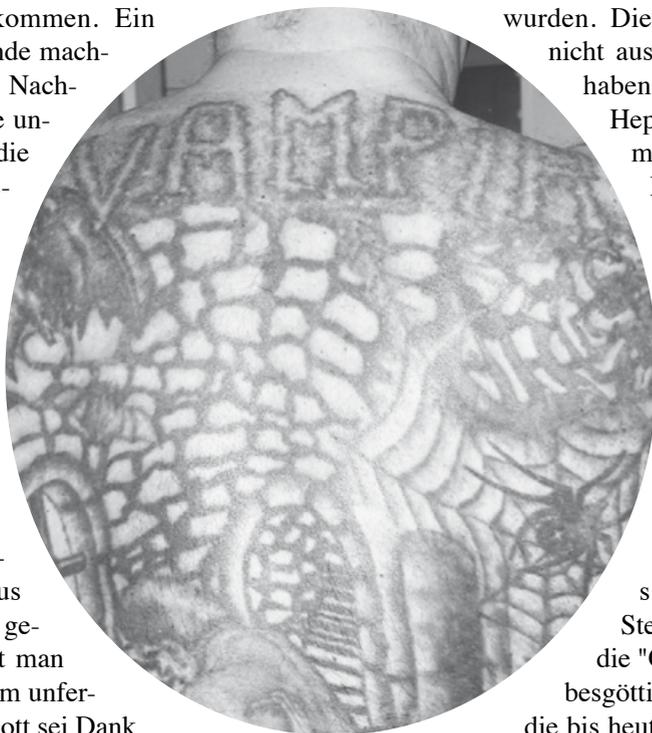
FKK-Strand, da hat schon so mancher leise geflüstert: "Mei is des Teifal liab". Außerdem (bis auf den selber gestochenen Pfus) hab ich mir meine Peckerl vor dem Stechen sehr gut überlegt. Zum Beispiel wollte ich unbedingt ein Arschgeweih haben. Heute bin ich froh, dass ich mir sowas nicht hab machen lassen. Aber so eine kleine fliegende Elfe auf dem Brustansatz oder am Schulterblatt, das wär schon was. Von einem professionellen Tätowierer würde ich mir am allerliebsten die Portraits meiner Kinder (im Alter von drei Jahren) und darunter in der Schriftschleife ihre Namen und Geburtsdatum machen lassen. Aber ich halte mich an das Sprichwort: "Weniger ist mehr!" Somit tendiere ich eher zu der Elfe. Trotzdem, mit 90 Jahren, falls ich die erlebe, wird auch die schönste Elfe keinem mehr gefallen. *Lilli*

Unüberlegte Sache

Den erste Pfus auf meinem Körper, denn als Tatroo würde ich das nicht mehr bezeichnen, habe ich mir selbst zugefügt. Damals war ich 13 Jahre alt, lebte im Heim und hatte so manchen Blödsinn im Kopf. So habe ich mir auf meine Hand die Buchstaben meines Vornamens gestochen. Ich habe das nur gemacht um Aufmerksamkeit bei den

Mädchen zu bekommen. Ein paar meiner Freunde machten das auch. Im Nachhinein war es eine unüberlegte Sache, die ich wirklich bereue. Dann gibt es da noch so ein halbfertiges Tatroo auf meinem linken Unterarm. Ursprünglich sollte es ein Anker werden, darunter der Name meiner damaligen Jugendliebe Barbara. Aus der ist aber nichts geworden. Das sieht man heute auch noch am unfertigen Tatroo, das Gott sei Dank schon ziemlich blass aussieht. Ja

und dann gibt es noch das Kreuz auf dem rechten Unterarm. Auf dieses Tatroo bin ich stolz. Ein Wunschtatroo hätte ich noch, welches ich mir sogar mit meinen 50 Jahre stechen lassen würde. Es wäre ein Adler mit ausgestreckten Flügeln, die sich über meinen ganzen Rücken breiten. Heutzutage wäre das für mich aber nicht mehr leistbar, denn für



dieses Motiv müsste man bestimmt um die 800 bis 1.000 Euro herlegen. Also wird es ein Traum bleiben. Bei den Frauen, die ihre Haut mit so vielen Tatroos zudecken frag ich mich, warum die sich so verschandeln. Ein kleines Peckerl am Rücken oder am Brustansatz würde doch reichen, ja, es wäre sogar sexy und antörnend. *Erich*

Häfn Peckerl selbst gemacht

Die erste Tätowierung hat mir eine jüngere Praktikantin gemacht. Damals war ich grad mal zwölf Jahre alt und in einem Kinderheim in Kärnten untergebracht. Das Motiv war eine Spinne, die jedoch zu tief gestochen und deshalb eher einem Tintenkleckts gleicht. Die Praktikantin wurde gefeuert. Die zweite Tätowierung entstand ein paar Stunden vor der geplanten Hochzeit. Beim Sigi in der Goethestraße ließ ich mir einen Tiger stechen, wobei ich im Studio die Zeit übersah und die Braut am Standesamt sitzen ließ. Das war zugleich das Ende dieser Beziehung und der Anfang meiner steilen Karriere, die im Häfn endete. Tatroos waren damals im Häfn zwar verboten, aber es wurde von fast allen praktiziert, denn es war eine lukrative Einnahmequelle. Tätowiermaschinen haben wir uns selber gebastelt. Das waren wilde Geräte, die unter den Häftlingen herumgereicht wurden. Die Nadeln wurden

nicht ausgetauscht und so haben sich einige mit Hepatitis C und sogar mit HIV infiziert. Es gab aber Profisteher, die sogar mit diesen Geräten wund

der schöne Peckerl zauberten. Kurt, der leider nicht mehr unter uns weilt, hat mir auf den Lenden (übrigens die schmerzhafteste Stelle zum Stechen) die "Griechischen Liebesgöttinnen" gestochen, die bis heute leider nur fragmentarisch vorhanden sind. Die

Zahl der Weintrauben auf der Rebe die auf meinem Unterarm abgebildet ist, stehen für meine Jahre im Knast. Auf diese bin ich besonders stolz. Bis zum heutigen Tag sind ganz viele Peckerl dazu gekommen. Mein Ziel ist es, meinen Körper vom Kopf bis zu den Zehen voll mit Peckerln zu kriegen. *Fredl*



Der Nachtmahr

Also, da muss ich ein ganz klein wenig ausholen: Sommer 1816 trafen Mary und Percy Shelley den Dichter Lord Georg Byron in der Schweiz. Und darüber gibt es eine etwas schräge, aber faszinierende Verfilmung. "Gothic", ein Film, den ich mir in den 90ern x-mal auf Video angesehen habe. Und in einer Schlüsselszene kommt dieses Gemälde "Der Nachtmahr" von John Henry Fuseli vor, den ich auch als tollen Shakespeare Illustrator kenne, den ich ebenfalls gerne lese. (Geduld, gleich sind wir beim Thema).

Und als ich dann mal nach einem Motiv für ein Tatroo suchte (sehen Sie!), brachte mich eine sehr liebe Person auf die Idee, doch dieses Bild zu nehmen. Ich hätte nie daran gedacht, war aber sofort Feuer und Flamme für diese Idee. Am liebsten wäre ich gleich zum Tätowierer gegangen, hielt mich aber an den klugen Rat dieser Person, erst einmal ein Jahr zu warten und wenn man es dann noch will, ist es die richtige Entscheidung. Aber dann war es soweit und nach drei leicht schmerzvollen Sitzungen war es fertig.

Zum Schluss noch ein Tipp. Viele TätowiererInnen sind oft froh, wenn man mit eigenen Ideen zu Motiven kommt. Und sie können sich sicher sein, danach ein wirklich individuelles Körperkunstwerk zu haben, das sonst niemand hat. PS: Ich liebe Byrons Gedichte und auch Mary Shelleys "Frankenstein" ist toll.

Gabi



Genießen in allen Lebenslagen

Wenn jeden Montag im Tageszentrum neben der Notschlafstelle „Aufkochen“ am Programm steht, wird besonders Erich aktiv. Speisen, Handgriffe und Gerüche aktivieren seine Erinnerung an die Zeiten, in denen Kochen, und mehr noch Servieren, seine Profession waren. Das kulinarische Gedächtnis lässt nicht nur Arbeitserinnerungen wach werden, sondern auch Eindrücke und Erlebnisse von Reisen quer über den Globus. Im „Café Werndl“ in Steyr unterhielten wir uns über diese Erinnerungsspuren.

Ein paar Häuser neben dem „Bummerhaus“ und vis a vis vom Rathaus ist Erich in einer 40m²-Wohnung am Steyrer Stadtplatz aufgewachsen. Damals in den 1960er Jahren. „Mir ist nix abgegangen“, wiederholt Erich öfter,

wenn er an seine Kindheit denkt. Eine Kleinfamilie mit Vater, Mutter und zwei Kindern – Erich hat noch eine Schwester –, die sich die Situation mit den Jahren verbesserte. Der Vater war Bäcker und wechselte nach 25 Jahren in die Steyr-Werke, weil dort der Verdienst besser war; die Mutter war Magistratsbedienstete. Im Sommer arbeitete sie im Freibad, im Winter am Eislaufplatz. Für die Kinder bedeutete das ganzjährig freien Eintritt und Gratis-Busfahren. So konnte man überall günstig unterwegs und dabei sein. Arbeiten und sich was gönnen, wenn man sich schon nichts leisten kann, schien auch die Devise der Eltern zu sein, wenn da bei Erich so Erinnerungspuzzles auftauchen mit gutem Essen, Mehlspeisen, die der Vater mitbrachte, Zigaretten

– Marke „Hobby“ –, die beide rauchten, starken Espresso-Kaffee, von dem die Mutter täglich ihre sechs Tassen konsumierte, Bier, aber keinen Schnaps, das Vater im Wirtshaus trank. Ausflüge wurden fast jedes Wochenende zu Verwandten aufs Land unternommen. In den 1970er Jahren konnte man sich schon einen Urlaub in Caorle und Bibione leisten. Aber nicht mehr mit Erich; der hatte dann mit Familienidylle nichts mehr am Hut. – Verbessern konnte man sich auch die Wohnsituation. Als die Einschulung von Erich anstand, wechselten sie in eine größere 60m²-Wohnung im Stadtteil „Tabor“. Aus heutiger Erinnerung für Erich eine tadellose Wohnung mit einem sonnigen Balkon und Blumenbeeten vor dem Haus. Damals nichts, was ihn halten konnte.

Lern- und Lehrjahre

Erich besuchte am Tabor die Volksschule und wechselte dann ins Gymnasium neben der Michaelakirche. Nachdem er ein guter Schüler war, meinten vor allem die Lehrer, er solle es versuchen. Vieles gefiel ihm auch, wie Geschichte, Geografie und Geometrie. Da konnte er sich etwas vorstellen. Vieles fand er aber auch sinnlos und uninteressant. Interessanter war in dieser Zeit für ihn der Sport, ob das nun Fußball, Eislaufen oder Leichtathletik war.

„So gut wie möglich durchkommen“ war so ein Motto von Erich. Als er von früheren Schulfreunden vom Tabor hörte, dass sie eine Koch/Kellner-Lehre angefangen hatten und damit zufrieden waren, wollte er auch diese Richtung einschlagen. Gern gegessen hatter er ja immer schon und die Aussicht auf das Trinkgeld war auch nicht schlecht.

So kam es, dass er nach dem neunten Schuljahr an der Hauptschule eine Lehre in einem gutbürgerlichen Gasthof in Haag begann. Dort konnte er viel lernen, weil der Chef im „Goldenen Hirschen“ in Salzburg gelernt und gearbeitet hatte. Auch die Berufsschule war sehr lehrreich, allerdings auch sehr hart. Untergebracht in einem Internat, hatte man nur alle zwei Tage Ausgang, abwechselnd die Mädchen und die Burschen. Wenn alles passte und man nichts angestellt hatte, durfte man am Wochenende heimfahren, andernfalls hatte man Putzdienst.

Beruflich weiterkommen und persönlich wegkommen

Um dazu zu lernen und beruflich weiter zu kommen, vermittelte ihm sein Lehrherr nach der Lehre eine Stelle als Speisenträger in einem Tagungshotel in Salzburg. Weitere Stationen in seiner frühen Berufskarriere als Kellner waren Hotel „Schloss Fuschl“ und eine Wintersaison in St. Anton am Arlberg. Ein Dienstzeugnis vom „Schloss Fuschl“ konnte beruflich viel bringen, war aber auch „die volle Hackn“. Speisen mussten auf schweren Silbertablets vom ersten Stock in alle möglichen Salons und auf die Terrasse getragen werden. Im Sommer, war das in der vollen Trachtenausstattung sehr schweißtreibend.

Nach den ersten Berufserfahrungen Anfang der 1980er Jahre, war die erste Pause angesagt, nach der Arbeitssaison sozusagen „Seasons in the Sun“. Zwei Monate am Strand in Südfrankreich leiteten Erichs Work-Life-

Balance-Modell ein, das einen laufenden Wechsel von Arbeiten und Reisen beinhaltete. Im Erwerbsleben war er für das Wohl und den Genuss anderer zuständig. Privat finanzierte er damit seine eigenen Vorstellungen von einem guten Leben. Dazu gehörte das Interesse für andere Länder und Kulturen. Er bezeichnet sich selbst als „Kulturfreak“ und meint damit sowohl Kunstmuseen wie auch die Alltagskultur mit den verschiedenen Ess-, Trink- und Lebensgewohnheiten.

Mit Reise- und Lebensgefährtin gut unterwegs

In Südfrankreich lernte Erich auch seine Frau kennen. Sie war wie Erich Frankreich-Liebhaberin und sprach gut Französisch. Beruflich war sie Goldschmiedin und Schmuckverkäuferin und kam aus Heidelberg in Deutschland. Damit verlagerte sich auch Erichs Berufslaufbahn nach Deutschland, zuerst nach Hannover ins „Spielbankrestaurant“ und dann nach Düsseldorf ins Hotel „Hilton“ und „Intercontinental“. In Düsseldorf wurde auch geheiratet und eine gemeinsame Wohnung eingerichtet. Ansonsten waren beide wie vorher einfach gut unterwegs, ob beruflich oder auf Reisen. Familiengründung war für beide kein Thema, weil sie sich klar darüber waren, dass das ihr Lebenskonzept mit „Arbeiten und Reisen“ wohl beendet hätte.

Jedenfalls waren im Rückblick die 1980er Jahre für Erich eine gute Zeit, was seine Arbeit, seine Beziehung und die gemeinsamen Erlebnisse betrifft. Die Reisen führten mehrmals nach Frankreich und Thailand, aber auch nach Kambodscha und Florida. Wichtig waren auch die Erlebniswelten rund um Film und Musik. Kino und Konzerte waren vor Ort die Kontrast- und Fluchtpunkte, um abzuschalten und wegzukommen. Nachhaltige Erinnerungs-Highlights dazu sind für Erich der Film „Rocky Horror Picture Show“, den er sich 52 mal innerhalb eines Jahres angesehen hat oder ein Konzert mit den „Stones“ im Wembley Stadion in London.

Damals ... dazwischen ... und jetzt dann ...

Wenn Erich von seiner Geschichte erzählt, dann kommt oft „Mir is nie was ab'gangen, i hab immer was g'kriagt!“, „Was willst du mehr!“. Er sagt das auch jetzt noch, wo er seit zwei Jahren in der Notschlafstelle lebt. Das „Dazwischen“ - sein früheres und sein jetziges Leben betreffend - ist erinnerungsmäßig nicht so rekonstruierbar. Wie er Ende der

1980er Jahre zurück ist nach Österreich, das Bundesheer gemacht hat, seine Beziehung irgendwie aus den Augen verloren hat, vielleicht doch, weil er zu viel getrunken hat, irgendwann die Eltern gestorben sind, gesundheitliche Probleme zunahmen ... Jetzt bekommt er eine kleine Berufsunfähigkeitspension und hofft auf die Ausgleichszulage, damit er sich dann eine 30m²-Wohnung leisten kann.



Aber Erich trauert nicht besseren Zeiten nach, sondern versteht es, sich allen Lebenslagen anzupassen und auf unterschiedlichsten Niveaus zu genießen. Jammern ist nicht seine Sache: „Da leb' ich lieber in guter Erinnerung an schöne Sachen, bevor ich mich da hineinresse“. Und er freut sich auf die kleine Pension, die kleine Wohnung – „was willst du mehr!“. Bis dahin lebt er zufrieden in der Notschlafstelle, kocht regelmäßig für sich und auch andere, macht seine täglichen Gänge in Steyr, um raus zu kommen. Wenn schönes Wetter ist, sitzt Erich in der Sonne. Als wäre er immer noch in Frankreich auf Urlaub. Es geht uns gut! Erich ist in Steyr angekommen, träumt aber immer noch von der Ferne. Skandinavien würde ihn noch interessieren ... und Frankreich sowieso. (Eva Eichinger)

"4Wände&mehr" - Preis für menschenwürdiges Wohnen

Auszeichnung für die Kooperation des Vereines Arge für Obdachlose und des Vereines Wohnplattform mit 13 Bauträgern zur Versorgung wohnungsloser Menschen



Hubert Mittermayr (Wohnplattform), Heinz Zauner (Arge), Josef Schmidinger (S-Bausparkasse), Heinz Schoibl (BAWO)

"Menschlichkeit ist preiswürdig! Ein Dach über dem Kopf zu haben, physisch geschützt zu sein, gehört zum Menschsein." Dr. Josef Schmidinger, Generaldirektor der S-Bausparkasse überreichte den Anerkennungspreis der Jury an das Projekt "Kooperation gewinnt" der Linzer Wohnungsloseneinrichtungen Wohnplattform und Arge für Obdachlose.

Prämiert wurde hier kein Bauprojekt sondern die Bereitstellung von zirka 100 Übergangs-

wohnungen verstreut über ganz Linz, die 13 Bauträger dem Verein Wohnplattform zur Verfügung stellen. Die Wohnplattform dient als Drehscheibe für 26 Sozialeinrichtungen, die derzeit 225 Menschen in Wohnungsnot - bis zur Versorgung mit einer eigenen Finalwohnung - in den Übergangswohnungen betreuen. Im Rahmen der mobilen Wohnbetreuung stehen so dem Verein Arge für Obdachlose 25 Wohnungen zur Verfügung. Diese Wohnungen sind einerseits in einer leistbaren Preis-

klasse, verfügen aber auch über Mindeststandards in der Ausstattung, etwa im Sanitärbereich. Da die Wohnungen über ganz Linz verstreut sind entsteht keine Ghettosituation. Denn, Ziel ist es ja, Normalität in die Situation wohnungsloser Menschen zu bringen. Die BewohnerInnen werden bis zu eineinhalb Jahre, je nach ihren persönlichen Bedürfnissen, mobil betreut. Im Anschluss wird auch der Einzug in die eigene leistbare Wohnung unterstützt.

Der Erfolg dieser Kooperation überzeugte die Fachjury unter Leitung von Dr. Heinz Schoibl, dem Obmann der BAWO - Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslosenhilfe, dieses oberösterreichische Projekt zu prämiieren.

"Eine Studie im Rahmen einer Diplomarbeit der Kepler Universität hat gezeigt, dass 80 Prozent der BewohnerInnen, die dieses Angebot nutzen konnten, in Folge ihre eigenen Wohnungen langfristig halten können", betont Hubert Mittermayr vom Verein Wohnplattform.

"Im Gegensatz zum „klassischen“ Angebot der Wohnungslosenhilfe, welches zu 80% von Männern in Anspruch genommen wird, sind über 50% der BewohnerInnen Frauen und Kinder. Mit der Arge SIE haben wir auch einen eigenen Zugang für Frauen in Wohnnöten geschaffen", freut sich auch Heinz Zauner vom Verein Arge für Obdachlose über diese besondere Auszeichnung.

Danke für Ihre Spende

Unter dem Motto "Solidarität mit wohnungslosen Menschen" haben wieder viele Menschen für den Verein Arge für Obdachlose in der Weihnachtszeit gespendet. Ihnen allen danken wir recht herzlich. Jeden einzelnen zu danken würde den Rahmen sprengen.

Besonders schön ist die schon traditionelle Weihnachtsjause, zu der sich jedes Jahr Frau Vizebürgermeisterin Drⁱⁿ Ingrid Holzhammer einstellt und sich die Zeit zu einem gemütlichen Plausch in der Redaktion der Kupfermuckn nimmt. Herzlichen Dank auch dem Jugendchor Gurten, der den Ertrag seines Adventkonzertes am 8. Dezember spendete. Auch dem Betriebsrat von Casino Austria herzlichen Dank und der Firma Heizöl Gebrüder Jessl, die Arbeitsbekleidung für unsere Arbeiter im Trödlerladen spendeten.



DAS SOZIALE ECK

»Und steckst du bis zum Hals im Dreck, dann lies dir dieses Eck!«

Sozialmarkt SOMA

Linzer Sozialmarkt ist in die Wienerstraße 46 übersiedelt

Das Ziel von SOMA ist, das angespannte Budget von Familien und Personen, die knapp an oder unter der Armutsgrenze leben, zu entlasten, indem sie bei SOMA Nahrungsmittel und Produkte des täglichen Bedarfs zu symbolischen Preisen einkaufen können.

In Linz wurden bereits 4.000 Einkaufspässe ausgestellt. Begünstigte erhalten nach Kontrolle ihrer Lebensumstände einen Ausweis, der jeweils für die Dauer eines Jahres befristet ist. Zum Einkaufen berechtigt sind Familien und Personen, deren Einkommen folgende Werte nicht übersteigt:

1-Personen-Haushalt	€ 10.500 p.a.
2-Personen-Haushalt	€ 15.680 p.a.
Zuschlag pro Kind	€ 1.120 p.a.

Den Ausweis erhält man Montag und Mittwoch 10 bis 13 Uhr, mitzubringen sind: Familieneinkommensnachweis, Meldezettel, Foto und ein Lichtbildausweis.

Café SOMA - Der kleine Mittagstisch

Das Cafe SOMA steht einkommensschwachen Menschen als Treffpunkt zur Verfügung, an dem sie sich bei einem Mittagessen oder

einer Kaffeejause zu äußerst günstigen Preisen entspannen können. Zusätzlich wird am Freitag ein Frühstück angeboten.

SOMA Café:
täglich von 11:30 - 14:00 Uhr.

Sozialmarkt SOMA:
Mo. - Fr. 10:00-14:00,
Sa. 09:00-12:00 Uhr

Kontakt: SOMA-Sozialmarkt,
Wiener Straße 46, 4020 Linz
Tel. 0732/792836
office@sozialmarkt.at
www.sozialmarkt.at

Bezahlte Anzeige

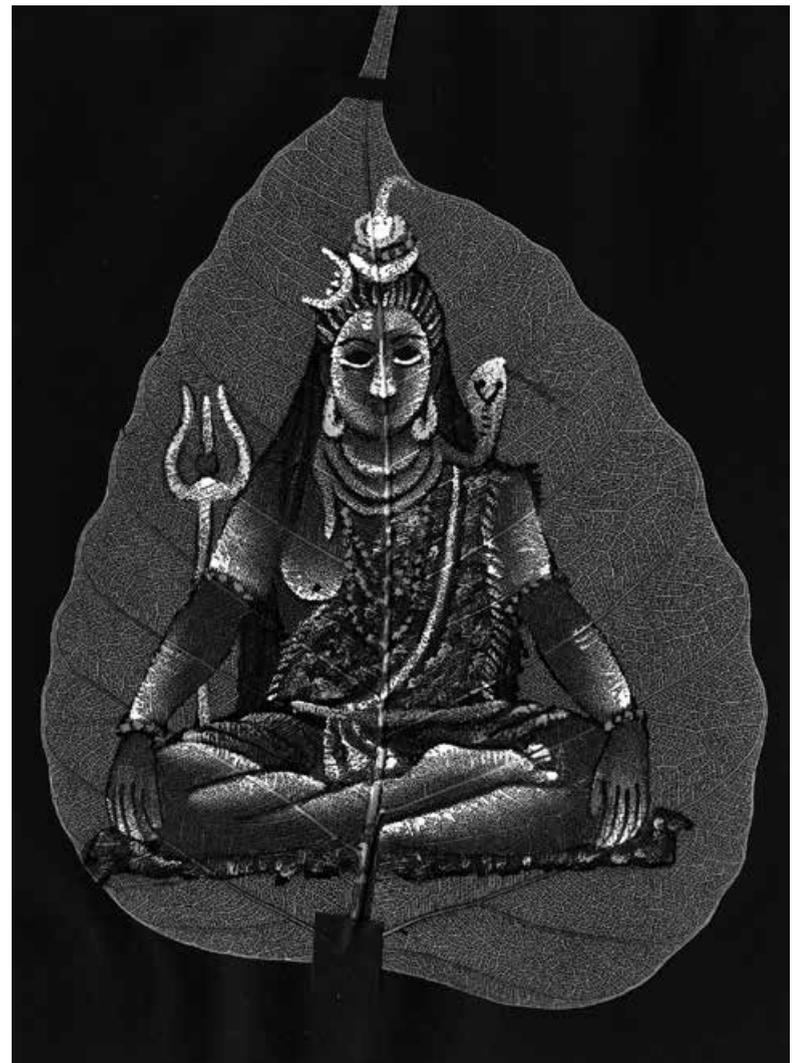
Günstig unterwegs - mit dem Linzer Aktivpass!

- für alle mit weniger als 1.053,- netto / Monat
- Monatskarte der LINZ LINIEN um 10,-
- viele andere Ermäßigungen

Ingrid Holzhammer
Sozialreferentin
Vizebürgermeisterin



Mit dem Aktivpass und seinen Angeboten gelingt es auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, Menschen mit wenig Einkommen am gesellschaftlichen Stadtleben teilhaben zu lassen.



Verkäufer Ernst im Portrait

Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Hallo, ich bin Ernst. Geboren wurde ich in Feldkirchen im Mühlviertel. Im Alter von drei Jahren zogen meine Eltern in die Waltherstraße nach Linz. Nach der Pflichtschule arbeitete ich neun Jahre in der Verpackung. Als die Firma in Konkurs ging, hatte ich keinen Job mehr. Kurz drauf verlor ich auch noch meine Freundin durch einen Autounfall. Sie war im sechsten Monat schwanger. Seither leide ich unter schweren Depressionen. Dank Trödlerladen und Kupfermuckn kann ich mich finanziell über Wasser halten. Seit einiger Zeit helfen mir Antidepressiva über die Tage.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Vor sechs Jahren war ich im Winter obdachlos. Das war die Zeit, als das mit meiner Freundin passierte. Durch den vielen Alkoholkonsum damals, ging es in meinem Leben schnell bergab. Heute wohne ich bei meiner Mutter. Sie braucht mich, weil sie körperlich nicht im besten Gesundheitszustand ist. Ich helfe ihr wo ich kann.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Momentan brauche ich es zum Überleben. Zwei Mal im letzten Jahr wurde ich überfallen. Im Sommer hat man mich so k.o. geschlagen, dass ich im Krankenhaus landete. Kaum war ich draußen, wurde ich von zwei Taschendieben in der Straßenbahn professionell abgelenkt und mein schwer verdientes Geld war weg.

Was erlebst du beim Verkauf?

Die Leute sind alle sehr nett zu mir. Ich erinnere mich an Weihnachten vor zwei Jahren, als mir ein Passant einfach so 30 Euro in die Hand drückte und meinte: "Du sollst es auch gut haben zu Weihnachten". Das rührte mich sehr, da ich ja am Heiligen Abend immer Geburtstag habe.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich möchte einen Job finden, damit ich allmählich wieder Fuß fassen kann, und mir bescheidene Wünsche, wie eine eigene Wohnung im Beisammensein mit einer Familie leisten kann.

GRÜSSE AUS INDIEN

Hallo Daniela, hallo
Heinz, hallo alle die mich
kennen!

Geht mir super gut, hier
alles auch sehr teuer
den, jedem heits, jedem oral
Snda, der sehr wild, Essen
Baumhaft, Drinks menschen-
nell, Unterkunft de Luxe,
früher Snda molto potente
und sehr schaut auf seine
Ladys, bleibe noch einige Zeit
hier in Varakala (Südindien)
dann werde ich zum näch-
sten Strand.

Besinnliche Adventzeit und
schub ihre Weihnachten
Susanne



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Mo., Di., 10-16 Uhr,
Mi, Do. und Fr. 10-18 Uhr,
Samstag 10-13 Uhr,
Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo!

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Mo - Fr: 9 - 12 Uhr)

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis Erkennungszeichen: Blau mit gelbem Logo, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 2. März 2009
bei Ihrem/Ihrer KupfermucknVerkäufer/in.

100 x Kupfermuckn

Die Kupfermuckn im März ist die hundertste Ausgabe unseres Mediums. Wir werden auserlesene historische Beiträge in die nächste Zeitung einstreuen und uns am 13. März am Taubenmarkt präsentieren.

Bezahlte Anzeigen

AK-Wahl 2009



DARUM GEHT'S:

Mehr Mut zu Umverteilung



~~AUGEM~~ AUGEM | UG

Umverteilung jetzt sofort.
Schluss mit Steuerprivilegien für Superreiche, Unternehmen und Spitzenmanager – mehr Geld für Bildung, Grundsicherung, Pflege und Gesundheit.
www.auge-ooe.at



Ihre Spende für die Kupfermuckn in sicheren Händen:
Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600
Dafür garantiert die VKB-Bank!
www.vkb-bank.at



Insel - eine absurde Komödie

Ein neues Theaterstück der Gruppe "Das Arge Theater"

Premiere am Donnerstag 19. Februar 2009 um 20:00 Uhr,
Theaterkeller, Gasthaus Alte Welt, Hauptplatz 4, Linz

Eintritt: Freiwillige Spende